

~~21878.~~

~~Xm. 176.~~

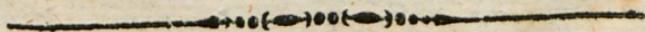
Carl Heinrich Ackermanns,

ausübenden Arztes in Zeitz,

Verfuch

über einige

medizinische Fragen.



Leipzig,

im Schwickertschen Verlage 1792.

UNIVERSITÄT ZU HALLE
BIBLIOTHEK

1777

1777

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Ua 6130



1777



Er. Hochedelgebohrnen
H e r r n
D. Carl August Besser,
Stadt- und Amts-Physikus in Zeitz,

voll Hochachtung und Freundschaft

g e w i d m e t.

Dr. Carl August Zeller

1844

Dr. Carl August Zeller

Lehrer an der hiesigen h. Sch.

Lehrer an der hiesigen h. Sch.

Lehrer an der hiesigen h. Sch.



Vor Erinnerung.

Aufgemuntert durch die Urtheile einiger Recensenten über die von mir herausgegebenen medicinischen Skizzen, wage ich es, dem Publikum hier eine andere Sammlung einiger Aufsätze vorzulegen, welche theils für Aerzte, theils für Nichtärzte bestimmt sind. Freuen würde ich mich, wenn diese Schrift von jedem Leser mit Billigkeit beurtheilt würde, wenn nur einige darinnen befindliche Gedanken den Beyfall eines oder des andern Lesers erhalten sollten. Verschiedene Behauptungen, welche ich hier geäußert habe, werden zwar von Manchen, weil sie angenommenen Sätzen widersprechen, als paradoxe Meinungen getadelt und verworfen werden. Dem sey aber, wie ihm wolle, so kann ich doch versichern, daß ich sie ohne gehörige Prüfung und genaue Ueberlegung nicht hingeworfen habe. Uebrigens versichere ich, daß ich es mit Danke erkennen werde, wenn ein oder der andere Recensent mich auf manches, was in dieser Schrift mit Recht zu tadeln ist, mit Ausdrücken der Bescheidenheit aufmerksam macht. Nur wünsche ich, daß ein solcher Recensent ein Mann sey, der nicht selbst die getadelten Fehler begeht. Zur öffentlichen Aeussierung dieses Wunsches berechtigt mich vorzüglich eine Recension des

ersten Hefts meiner medicinischen Skizzen in
 der Allgem. Litterat. Zeitung, in welcher un-
 ter andern behauptet wird, daß ich mich nicht
 selten sehr unbestimmt ausgedrückt habe. Zur
 Bestätigung dieser Behauptung führt der Re-
 censent daselbst die Stelle an, wo ich gesagt
 hatte, daß zuweilen unvollkommene Krisen
 im Körper eine geraume Zeit versteckt bleiben.
 Wahr ist es, daß es bestimmter gewesen wäre,
 wenn ich mich auf folgende Art ausgedrückt
 hätte: verschiedene Krankheitsstoffe bleiben
 nach unvollkommenen Krisen einige Zeit im
 Körper verborgen und unwirksam. Allein,
 wer sieht nicht, daß ich mich dort nach dem
 gewöhnlichen Sprachgebrauche gerichtet, daß
 ich mich in jener Stelle eines Ausdruckes be-
 dient hatte, welcher in mehreren medicinischen
 Schriften vorkommt? Doch, ich will zuge-
 ben, daß ich in jener Abhandlung hier und da
 mich hätte bestimmter ausdrücken sollen, ohn-
 erachtet ich mich sehr bestrebt habe, meine Ge-
 danken über einige Gegenstände der Arznei-
 wissenschaft daselbst mit gedrängter Kürze, zu-
 gleich aber auch mit Deutlichkeit und Bestimm-
 heit vorzutragen. Je weniger ich aber Be-
 denken trage, zu gestehen, daß jener Tadel ei-
 nigermaßen gegründet sey; desto mehr muß ich
 mich wundern, daß ich in eben derselben Re-
 cension einige Perioden gefunden habe, worin-

nen selbst Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe vermißt werden. Der Rec. sagt nemlich unter andern:

„Im Grunde giebt der Verf. einen Theil
 „der Ursachen an, welche machen, daß bey
 „vorhandenen gewissen Anlagen und gelegent-
 „lichen Ursachen, von welchen die Erfahrung
 „gelehrt hat, daß sie in Verbindung mit der
 „erstern Krankheit erregen, dennoch die Krank-
 „heit nicht ausbricht, welches aber bey gewis-
 „sen Veränderungen im Körper, beym Zah-
 „nen, der Mannbarkeit, dem Wochenbette zc.
 „leichter geschehen kann. Weiter: Wenn die
 „heftigen Purganzen so zuverlässig wirkten,
 „als sie nicht wirken, wenn man sie einreibt,
 „so würden sie in dem Darmkanale doch nicht
 „ohne Nachtheil wirken, welchem eben der
 „Verf. durch seinen unanwendbaren Vorschlag
 „begegnen will.“

Wie undeutlich! Wie unbestimmt! Was würde der Rec. gesagt haben, wenn er solche Perioden in meiner Schrift gefunden hätte? — Ich könnte überdies mehreres gegen diese Recension einwenden. Doch — genug hiervon. Ich hoffe, daß diejenigen, welche über diese Sammlung medicinischer Aufsätze ihr Urtheil öffentlich fällen werden, billiger denken, als terner Recensent. Zeitz, Michaelmesse 1791.

Inhalt.

- I. Ob und in wie fern das Athemholen bey manchen neugebornen Kindern den Tod befördern könne?
 - II. Von der Erzeugung und Vermehrung der Vollblütigkeit durch das Aderlassen.
 - III. Ist die Lehre vom Nervengeist bey der Ausübung der Arzneykunde mehr schädlich, als nützlich? Ein Gespräch.
 - IV. Von dem Ekel gegen manche Krankheiten.
 - V. Von dem Triebe zum Selbstmord.
 - VI. Etwas über kritische Tage in hitzigen Krankheiten.
 - VII. Von dem Einflusse verschiedener Krankheitsstoffe auf das Ansaugungsvermögen der lymphatischen Gefäße.
 - VIII. Ueber die Ursachen der frühzeitigen Entwicklung des Geschlechtstriebes.
 - IX. Welche Vorzüge haben Herbstfuren vor Frühlingfuren?
 - X. Warum bewirken Purgiermittel nicht öfterer Blutreinigung?
-

Ob und in wie fern das Athemholen bey man-
 chen neugebornen Kindern den Tod beför-
 dern könne?

Ueberall, wohin wir nur unsere Blicke wens-
 den, sehen wir eine genaue Verbindung des
 Nützlichen mit dem Schädlichen. Ohne diesem
 kann insgemein jenes nicht Statt finden. Groß
 und zahlreich sind die Uebel, welche oft aus ei-
 nem einzigen Gute entspringen. Bestätigt fin-
 den wir dieses unter andern bey der Betrachtung
 der Luft, welche wir einathmen. Von ihr erhalten
 wir zum Theil das Lebensprincip oder die Speise
 des Lebens. Allein mit diesem schleichen sich nicht
 selten die gefährlichsten Gifte in den Körper, wel-
 che unsere Gesundheit schnell zerrütten und unser
 Leben verkürzen. Schon bey den ersten Athem-
 zügen eines Kindes zeigt die Luft zuweilen die nach-
 theiligsten Wirkungen. Die erste Verrichtung
 unsers Körpers bey dem Eintritt in die Welt, das
 Athemholen, ist bey manchem Kinde ein Mittel,
 wodurch der Tod desselben beschleunigt und beför-
 dert wird. Dieses ist eine Wahrheit, welche
 eben so wohl für die Physiologie, als für die ge-
 richtliche Arzneykunde von der größten Wichtig-
 keit ist. Schlüsse können aus ihr gezogen werden,
 welche von nicht geringer Bedeutung sind. Ein
 nicht tadelnswürdiges Unternehmen wird es da-
 her seyn, wenn wir untersuchen, auf welchen
 Gründen diese Wahrheit beruhe und in welchen
 Fällen die Respiration bey neugebornen Kindern
 den Tod befördern könne.

Es ist bekanntlich nichts seltenes, daß Kinder bey oder kurz nach der Geburt geschwind sterben, ohnerachtet verschiedene Merkmale deutlich beweisen, daß sie vorher in der Gebärmutter gesund und munter gelebt haben. Von den Ursachen eines so schnellen Todes würden wir mehr wissen, als wir bis jetzt angeben können, wenn es öfterer erlaubt wäre, den Körper solcher Kinder zu eröffnen. Nichts kann unstreitig in dieser Sache uns mehr Licht gewähren, als häufig angestellte Leicheneröffnungen. Obgleich aber der Erfüllung unsers gerechten Wunsches, daß dieselben öfter geschehen möchten, Manches im Wege steht: so können wir doch auch ohnedem mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das Eindringen der atmosphärischen Luft in die Lungen mancher Kinder eine Ursache sey, warum sie kurz nach oder schon bey der Geburt so geschwind sterben. Doch, man glaube nicht, daß hier blos von einer verdorbenen Luft die Rede sey. Auch selbst die gesundeste Luft ist in gewissen Fällen fähig, solche Wirkungen hervorzubringen. In welchen Fällen ein solches Vermögen der Luft Statt finde, dies soll unser ferneres Nachdenken beschäftigen.

So bald ein Kind in den Stand gesetzt wird, Athem zu holen, geschieht bekanntermaßen eine große bewundernswürdige Veränderung in den Organen des Kreislaufes. Manche Gefäße, welche sonst wenig oder gar nichts von Blut enthielten, werden nun mit Blut angefüllt, da hingegen andere, wohin sonst ein starker Zufluß von Säften war, nach und nach ganz blutleer wer-

den. Jene erlangen bald eine starke Ausdehnung, ihre Länge nimmt ungemein zu: diese hingegen — welche Ähnlichkeit der Kindheit mit dem hohen Alter! — hören nach kurzer Zeit auf, Gefäße zu seyn, ihre Wände verwachsen nach und nach ganz mit einander. Zu jener Klasse gehören verschiedene Gefäße der Lungen. Mit den ersten Athemzügen pflegt also mehr Blut nach diesem Eingeweide zu strömen, als vor dem Eintritt eines Menschen in die Welt. Man sehe aber den Fall, Ueberfluß des Blutes beschwere schon die Lungen eines Kindes bey seinem Aufenthalte in der Gebärmutter. Wie nachtheilig wirkt dann nicht leicht bey diesem, nachdem es geboren ist, die Respiration! Sie vermehrt bald die Vollblütigkeit der Lungen: die Blutgefäße derselben aber sind noch zu schwach, als daß sie ihr gehörigen Widerstand leisten sollten; und was erfolgt? Nichts anders, als was bey manchen erwachsenen Personen nach starker Anstrengung der Lungen, durch Schreyen, Singen, Reden oder den Gebrauch blasender Instrumente zu geschehen pflegt. Die Lungengefäße, heftig gedrückt und gespannt von der äußern Luft, müssen nothwendig bald zerreißen, das überflüssige Blut muß hier und da in das zellichte Gewebe der Lungen austreten. Was aber bey Erwachsenen meistens eine langwierige Krankheit verursacht, welche sich endlich mit dem Tode endigt, kann dies nicht bey neugeborenen Kindern einen schnellen Tod bewirken? —

Sehr viel kommt ohne Zweifel hier auf den Grad der Schwere und Elasticität der eingeath-

meten Luft an. Je schwerer sie ist, desto nachtheiliger muß sie in einem solchen Falle seyn. Wenn ich dieses erwäge; so weiß ich nicht, ob es in allen Fällen, wo Kinder als Scheintodte geboren werden, rathsam sey, zur Belebung derselben dephlogistisirte Luft in die Lungen einzublasen. Zwar ist diese unter allen Luftarten die gesündeste. Ist sie nicht aber auch die schwerste? Dies vorausgesetzt, scheint sie nur da, wo die Lungen eines scheinbar todten Menschen, vorzüglich eines neugebornen Kindes vollblütig sind, keinen Vorzug vor der atmosphärischen Luft zu verdienen. Die Anwendung der dephlogistisirten Luft kann in einem solchen Falle mehr schädlich, als nützlich werden.

Eben so, wie die Vollblütigkeit der Lungen, ist auch die Entzündung dieses Eingeweidcs und der nahe liegenden Theile eine Krankheit, welche leicht durch das Athemholen bey neugebornen Kindern tödtlich werden kann. Weit entfernt, daß eine solche Entzündung dadurch allezeit geschwind zertheilet werde, ist die in die Lungen eindringende Luft zuweilen vermögend, diese Krankheit zu vermehren und zu verschlimmern. Der Reiz, welchen dieselbe verursacht, wird leicht durch den neuen Reiz der äußern Luft verstärkt. Eben dadurch erlangen die Lungen auch einen höhern Grad von Reizbarkeit. Und eine nothwendige, unausbleibliche Folge davon ist Vermehrung krampfhafter Bewegungen der Lungengefäße. Heftiger und leicht tödtlich wird nun der Schmerz in dem entzündeten Theile. Man darf aber nicht glauben, daß die Entzündung der Lungen bey einer Leibesfrucht äußerst

selten oder niemals entstehe. Häufige Eröffnungen todtgeborner Kinder könnten uns bald von dem Gegentheil überzeugen. Finden nicht manche Umstände, welche Lungenentzündung bewirken können, bey einem Menschen im Mutterleibe eben so wohl Statt, als bey einem andern, der schon geboren worden ist? Und sind sie nicht bey jenem eben so wirksam, als bey diesem. Ich will hier unter andern nur einen Fall erwähnen, wo Entzündung der Lungen bey einer Leibesfrucht vorzüglich leicht sich erzeugen kann. Daß sehr oft Masernscharfe sich nach den Lungen begiebt und daselbst Entzündung verursacht, ist eine bekannte Sache. Eben so gewiß ist es auch, daß diese Krankheitsmaterie, wenn schwangere Personen davon angesteckt werden, zuweilen von dem Körper der Mutter in die Leibesfrucht übergeht. Manche Aerzte haben Beispiele von Kindern angeführt, welche die Masern auf die Welt mitgebracht haben. Wie leicht konnten nicht die Lungen solcher Kinder, ehe sie noch Athem zu holen im Stande waren, von einer Entzündung befallen werden!

Noch öfterer aber ereignet sich ein anderer Umstand, bey welchem das Einathmen der atmosphärischen Luft neugeborenen Kindern besonders nachtheilig werden, wo es den Tod derselben beschleunigen und befördern kann, ich meyne die Anhäufung vieler Säfte im Kopfe solcher Kinder vor oder bey der Geburt. Mannichfaltig sind die Ursachen, welche zu einer solchen Kongestion Veranlassung geben. Sie mag nun aber durch einen widernatürlichen Bau des Kopfs, oder durch

Umschlingung der Nabelschnur um den Hals eines Kindes; oder durch eine schlimme Lage desselben in der Gebärmutter, oder durch langwierige Einklebung des Kopfs in dem mütterlichen Becken oder durch einen andern Umstand bewirkt worden seyn, so bleibt es doch gewiß, daß in diesen Fällen die Anhäufung des Blutes, des Serum oder der Lymphe durch das Eindringen der Luft in die Lungen eines neugeborenen Kindes leicht vermehrt werden könne. Ob dies mehr dem durch den Druck der ausgedehnten Lungen auf die großen Blut- und lymphatischen Gefäße in der Brusthöhle verhinderten Rücklauf des Blutes und der Lymphe aus dem Kopfe, oder dem Reize, welchen die in den Eingeweiden der Brust sich ausbreitenden Nerven bey den ersten Athemzügen empfinden, und welcher dem Gehirne und verschiedenen Nerven im Kopfe mitgetheilt wird, zuzuschreiben sey, will ich hier nicht entscheiden. Zur Bestätigung aber dessen, was ich jetzt behauptete, scheint es nicht überflüssig zu seyn, wenn ich den Leser noch zu erwägen bitte, daß die in den Lungen lange zurückgehaltene Luft bey Erwachsenen gleiche Wirkung hervorzubringen vermag, daß dadurch der Trieb der Säfte nach dem Kopfe ungemein befördert und vermehrt zu werden pflegt. Alles dieses vorausgesetzt, können wir sicher annehmen, daß die Entstehung eines tödtlichen Schlagflusses bey manchem neugeborenen Kinde, als eine Folge des vermehrten Triebes der Säfte nach dem Kopfe, durch das Athemholen begünstigt werde.

So wie die Respiration auf das Gehirn und dessen Gefäße, auf die Säfte, welche in densel-

ben circuliren, mit besonderer Kraft wirkt: so hat sie auch auf die Thätigkeit des Herzens einen Einfluß, welcher von großem Gewichte ist. Bewegung der Lungen und Bewegung des Herzens stehen immer in der genauesten Verbindung. Schon die ersten Athemzüge eines neugebornen Menschen müssen die Kraft des Herzens verstärken und folglich den Blutumlauf im Körper lebhafter und geschwinder machen. Allein, so wohlthätig und heilsam auch diese Wirkungen in den meisten Fällen sind; so kann doch eben dadurch zuweilen der Tod eines Kindes beschleunigt werden. Dies ist der Fall bey einer Zerreißung der Nabelschnur, welche in der Gebärmutter bey oder nach der Geburt erfolgt ist. Kann nicht alsdann, wenn die zerrissene Nabelschnur nicht bald unterbunden wird, ein tödtlicher Blutfluß desto eher und desto geschwinder erregt werden, in je größerer Thätigkeit das Herz und mit ihm die größern Arterien durch das Athemholen gesetzt worden? Hierzu kommt noch die Bewegung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln, wodurch ebenfalls eine tödtliche Verblutung aus der Nabelschnur schneller geschehen kann.

Aus diesem allen erhellt deutlich, daß es wirklich Fälle giebt, wo die Respiration den Tod eines neugebornen Kindes beschleunigen und befördern kann. Nach der Untersuchung, welche ich darüber angestellt habe, scheint mir dieses, um es kürzlich zu wiederholen, bey einer Vollblütigkeit der Lungen, bey einer Entzündung dieses Eingeweides und der nahe liegenden Theile, als des Rippenfels, der Leber, bey einer Ansammlung vieler Säfte im

Kopfe und zuletzt bey einer Zerreiſſung der Na-
belchmür eines Kindes Statt zu finden.

Man erlaube mir noch, über einige Mittel,
Kinder, die als ſcheinbar Todte zur Welt kom-
men, zu beleben, etwas zu ſagen. Eins der
vorzüglichſten Mittel iſt unſtreitig das Aufblaſen
der Lungen. Allein eben dieſes kann mehr ſcha-
den, als nuhen, wenn es nicht mit gehöriger
Behutſamkeit angewandt wird. Sehr nachthei-
lig würde es ſeyn, wenn dabey auf einmal in zu
großer Menge Luft in die Lungen ſolcher Kinder
gebracht würde. Die Natur will nicht, daß
durch die erſten Athemzüge eines Menſchen die
Lungen und mit ihnen die ganze Bruſthöhle zu ge-
ſchwind und zu ſehr ausgedehnt und erweitert
werden. Dieſe Ausdehnung ſoll nur nach und
nach geſchehen. Portal hat unwiderſprechlich
dargethan, daß bey dem erſten Einathmen die Luft
eher in den rechten, als linken Lungenflügel zu
dringen pflegt. Nach dieſem Grundſatze, deſſen
Richtigkeit durch den Bau der Luſtröhrenäſte be-
ſtätigt wird, halte ich für ſehr rathſam, bey dem
erſten Einblaſen der Luft in die Lungen eines ſchein-
bartodten Kindes, die linke Seite der Bruſt,
und, nachdem die Luft zum Theil den rechten Lun-
genflügel wieder verlaſſen hat, bey erneuertem Ein-
blaſen die rechte Seite der Bruſt gelind zu drücken.
Dieſes kann mit Vortheil einigemal abwechſelnd
wiederholt werden. Gewiß, bey einem ſolchen
Verfahren werden wir unſern Endzweck eher er-
reichen. Wird auf einmal zu viel Luft in beyde
Lungenflügel eines neugebornen Kindes, an welchem
kein Zeichen des Lebens zu bemerken iſt, gebracht:

so müssen dadurch das Herz; und die mit ihm verbundenen großen Blutgefäße allzusehr gedrückt und folglich die Circulation des Blutes nicht hergestellt, sondern vielmehr unterdrückt werden. Dieses aber können wir verhindern, wenn wir bey dem Aufblasen der Lungen, das, was ich hier vorgeschlagen habe, ausüben.

Außerdem verdient, meines Erachtens, noch die Anwendung eines andern Mittels bey neugebornen scheinodten Kindern besonders empfohlen zu werden. Nichts kann unstreitig die Thätigkeit der Lebenskraft geschwinder rege machen, nichts den Umlauf des Blutes eher und besser wiederherstellen, als ein reizender Stoff, welcher unmittelbar in die Organen des Kreislaufs gebracht wird. Und welcher Weg ist bey solchen Kindern dazu schicklicher, als die zuführende Ader in der Nabelschnur? Allein, nicht ohne genaue Ueberlegung müssen wir die reizenden Mittel, welche auf diese Art geschwind in das Blut gebracht werden sollen, wählen. Alles, was spirituose Theile enthält, ist hier mehr schädlich als nützlich. Denn auf der einen Seite können wir dadurch zwar die Lebenskraft wirksam machen, auf der andern Seite aber auch leicht Entzündung der Leber oder eines andern Theiles hervorbringen, anderer Nachtheile, welche daher entstehen können, zu geschweigen. Vorzüglich verdient, meines Bedünkens, der Brechweinstein, als ein reizendes Mittel, hier gebraucht zu werden, und zwar so, daß eine geringe Quantität lauen Wassers, worinnen derselbe aufgelöst ist, in die Vene der Nabelschnur eingespritzt wird. Schon viel kön-

nen wir dadurch ausrichten, wenn wir auf diese Art ohngefähr nur den zehnten Theil eines Grans von dem Brechweinstein auf einmal in die Blutmasse bringen. Sehr leicht kann es zwar geschehen, daß eine so geringe Dosis davon auf den Magen so wirkt, daß ein gelindes Erbrechen darauf erfolgt. Allein auch dieses wird meistens heils nicht von schlimmen, sondern vielmehr heilsamen Folgen seyn.

II.

Von der Erzeugung und Vermehrung der
Vollblütigkeit durch das Aderlassen.

Wenn ein Arzt vor Mißbrauch des Aderlassens warnt: so muß er fast immer befürchten, daß man ihm widersprechen und seinen Warnungen Gründe entgegen setzen wird, welche die Nothwendigkeit einer oft wiederholten künstlichen Blutaussleerung außer allen Zweifel zu setzen scheinen. Wie können wir, hört er nicht selten sagen, den nachtheiligen Folgen einer Vollblütigkeit besser vorbeugen, als durch oft angestelltes Aderlassen? Erwidert er darauf, daß dieses zwar ein Mittel sey Vollblütigkeit auf eine kurze Zeit zu vermindern, daß aber sehr oft eben dadurch nach einiger Zeit dieselbe vermehrt werde: so wird er gemeinlich bald merken, wie wenig Beyfall dieser sein Ausspruch findet, wie wenig Glauben man ihm beymißt. Darf er sich aber darüber wundern? Keinesweges. Könnte man es vollständig fassen und verstehen, wie viel in diesen seinen Worten liegt, könnte man es sogleich einsehen, auf welchen unwidersprechlichen Gründen seine Meinung beruht, und könnte man als lezeit sehr bald nach dem Aderlassen die schlimmen Folgen, welche es hinter sich zurück zu lassen pflegt, empfinden, so würde er gewiß erfahren, daß seine Warnungen nicht bey so vielen Personen fruchtlos sind. Es wird daher hoffentlich keine überflüssige Arbeit seyn, wenn wir uns bestreben, die Wahrheit, daß Aderlassen oft Vollblütigkeit begünstigt, befördert und vermehrt,

anschaulicher zu machen, wenn wir die Fälle und Umstände, bei welchen dieses Statt findet, aus einander zu sehen suchen.

Zuvörderst ist es ausgemacht, daß eine Aderlaß gemeiniglich eine örtliche Vollblütigkeit verursacht, oder, mit andern Worten, daß nach den Theilen, wo eine Aderlaß vorgenommen wird, mehr Blut, als gewöhnlich, unaufhaltsam zu strömen pflegt. Sehr leicht ist es zu begreifen, wie dieses geschehen könne. Denn, wer weiß nicht, daß, nach einem unveränderlichen Naturgesetze, da, wo irgend ein Reiz entsteht, ein stärkerer Zufluß von Säften zu beobachten ist? Doch hier müssen wir nicht bloß auf den Reiz einer Wunde Rücksicht nehmen. Nicht wenig trägt unreinlich zur Erzeugung einer solchen lokalen Vollblütigkeit auch der gewöhnliche Gebrauch des warmen Wassers an dem Theile, wo eine Ader geöffnet wird, und der Verband, welchen eine Aderlaß nöthig macht, und wodurch die Bewegung des Blutes in den Venen einigermaßen gehemmt wird, bei.

Sehr oft lehrt uns die Erfahrung, daß die Vollblütigkeit in einem Theile unsers Körpers verschwindet, so bald sich in einem andern zu viel Säfte anhäufen. Eine Kongestion muß immer eine andere vertreiben. Und so sind wir auch im Stande, eine örtliche Vollblütigkeit durch eine Aderlaß zu heben, nicht so wohl in so fern wir auf diese Art den Körper von einer gewissen Quantität Blutes entledigen, als vielmehr, in so fern wir dadurch Vollblütigkeit in einem andern Theile hervorbringen.

Außerdem giebt es auch Fälle, wo das Ueberlassen durch Aufhebung einer örtlichen Vollblütigkeit die Entstehung einer allgemeinen veranlaßt. Gewiß, solche Fälle sind nicht so selten, als manche wähnen.

Ein wichtiges und gewöhnliches Hinderniß einer vollkommenen Verdauung der Nahrungsmittel ist ohne Zweifel Vollblütigkeit des Magens und der dünnen Gedärme. Haben diese Theile einen Ueberfluß an Blut: so muß ihre Elasticität immer geringer, ihre Muskelkraft immer schwächer werden, ihre Fibern bekommen eine Neigung zu krampfhaften Bewegungen, aus ihren Gefäßen wird eine Feuchtigkeit abgesondert, welche wenig oder gar nichts zur Verdauung, zur gehörigen Mischung und Auflösung der Speisen, zur Bereitung eines guten Milchsaftes beitragen kann, eine Feuchtigkeit, welche die Erzeugung vieler Kruditäten im Darmkanale begünstigt und befördert; sehr leicht entsteht dann eine Neigung zur Säure im Magen. Noch mehr: durch Vollblütigkeit des Magens und der Gedärme wird das Ansaugungsvermögen der Milchgefäße vermindert und geschwächt, die Bewegung des Milchsaftes in denselben gestört und gehemmt. Alle diese Wirkungen einer solchen Vollblütigkeit werden oft durch eine Ueberlaß gehoben. Mit stärkerer Gewalt, mit einem höhern Grade von Elasticität und Muskelkraft kann nun der Magen und der Zwölffingerdarm auf genossene Speisen wirken; der Magen saft, welcher nun abgesondert wird, ist von solcher Beschaffenheit, daß er alle Nahrungsmittel gehörig unter einander zu mischen und aufzulösen

vermag: der Chylus, der mit nahrhaften Theilen überschwängert ist, wird nun begierig von Milchadern aufgenommen: frey vom Drucke strosender Arterien und Venen sind diese Gefäße nun fähig, den Milchsaft von dem Darmkanale durch das Gefröse ungestört fortzuleiten. Hierzu kommt, daß bey manchen Personen nach dem Aderlassen der Appetit verstärkt wird. Wenn sich aber alles dieses so verhält: muß nicht dann die ganze Blutmasse in eben dem Grade vermehrt werden, in welchem die Verdauungswerkzeuge an Kraft zunehmen? Muß nicht dann bald eine allgemeine Vollblütigkeit entstehen und dem ganzen Körper beschwerlich werden? —

Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit der Vollblütigkeit der Leber und Milz. Ich will nicht erwähnen, welche Nachtheile daraus, daß diese mit Blut überfüllten Eingeweide der Ausdehnung des Magens und der Gedärme starken Widerstand leisten, entspringen, wie sehr dadurch die Verdauung gestört und verschlimmert wird. Man erwäge hier nur vorzüglich, daß durch Anhäufung einer allzugroßen Menge Blutes in der Leber die Absonderung einer wirksamen, zu einer vollkommenen Verdauung unumgänglich nöthigen Galle gehindert wird: und man wird leicht begreifen, wie es geschehen könne, daß nach Befreyung der Leber vom überflüssigen Blute durch eine Aderlaß bald eine allgemeine Vollblütigkeit erfolgt.

Wie sehr die Beschaffenheit des Blutes, welches durch den ganzen Körper bewegt wird, von der Beschaffenheit der Lungen abhängt, ist allgemein bekannt. Doch nicht bloß auf die Mi-

schung, Temperatur und Farbe, sondern auch auf die Menge des Blutes äußern die Organe der Respiration einen Einfluß, welcher von großem Gewichte und ausgebreitetem Nutzen ist.

Kongestionen des Blutes in den Lungen sind unstreitig nicht selten ein Hinderniß einer allgemeinen Vollblütigkeit. Denn müssen nicht die Werkzeuge des Athemholens durch die Fülle ihrer Blutgefäße geschwächt werden? Und wird nicht folglich dadurch die Kraft der Lungen, den Chylus und die Lymphe mit dem Blute genau zu vermischen, verringert? — Man hebe aber die Blutanhäufung in diesem Theile durch eine Aderlaß, und man wird eben dadurch das Vermögen der Lungen, den Uebergang oder die Verwandlung der gröbern und feinern Lymphe in das Blut zu befördern, erhöhen. Kein Wunder also, wenn man bemerkt, daß nach einer solchen künstlichen Blutausleerung, welche zur Erreichung jenes Endzwecks veranstaltet worden, die Blutmasse des ganzen Körpers in eben dem Grade an Menge zunimmt, in welchem sie in den Lungen abnimmt.

Aus diesem allen erhellt deutlich, daß oft das Aderlassen, nachdem es die Blutanhäufung in einem Theile unsers Körpers gehoben hat, eine Neigung zur Erzeugung einer allgemeinen Vollblütigkeit hervorbringt. Es ist nun noch darzutun, daß nicht selten eine solche Neigung auch in verschiedenen andern Fällen, wo eine allgemeine Vollblütigkeit schon vorhanden ist, durch oft wiederholtes Aderlassen begünstigt und unterhalten wird.

Auf allzu große und lange anhaltende Aus-

dehnung aller Blutgefäße, welche durch Vollblütigkeit im ganzen Körper verursacht wird, folgt meistens Er schlaffung. Gewöhnliche Begleiterinnen dieses Zustandes sind langsame und unvollkommene Aeußerung der meisten Funktionen des Körpers, Trägheit der Nerven- und Lebenskraft. Doch, die Zufälle, welche daher zu entstehen pflegen, sind mehrentheils Kennzeichen einer nur scheinbaren Schwäche der Kräfte, welche zur Erhaltung des Lebens erfordert werden. Eine einzige Aderlaß kann bekanntermaßen die unterdrückte Lebenskraft wieder aufrichten und in größere Thätigkeit setzen. Vollkommener wird nun die Verdauung; vollkommener die Chylifikation. Eine nicht geringe Quantität von Milchsaft strömt unaufhaltsam in das lymphatische System. Frey, ungestört und geschwinder ist nun die Bewegung der Lymphe und des Blutes in den Adern. Mit größerer Stärke wirken nun das Herz und die Gefäße auf die Bestandtheile aller Säfte. Leichter und vollkommener geschehen alle Absonderungen. Und eine Folge dieses gesunden Zustandes, welche sich gewöhnlich bald ereignet, ist — eine neue und oft noch größere, allgemeine Vollblütigkeit.

Wird aber allzuoft ein Aderlaß vorgenommen: so muß das ganze Nervensystem immer mehr und mehr geschwächt werden, die Verdauungswerkzeuge, das Herz und die Gefäße müssen immer und mehr von ihrer Stärke und Festigkeit verlieren. Unregelmäßig geschehen dann fast alle Berrichtungen unsers Körpers. Nur wenig gesundes Blut, in Vergleichung mit dem,

welches sonst in den Gefäßen cirkulirte, kann nun zubereitet werden. Allein, so gering auch die Quantität von Blut seyn mag, welches in einem solchen Falle die Adern durchläuft; so verursacht doch die Schwäche der Nerven- und Lebenskraft, daß dasselbe bald den ganzen Körper beschweret. Alle Zufälle, welche sich sonst bey einer wahren Vollblütigkeit zu zeigen pflegen, entstehen auch leicht in diesem Zustande, wo eher ein Mangel, als ein Ueberfluß an Blut vorhanden ist.

Sehr leicht ist die Bemerkung zu machen, daß viele Personen, welche allzuoft eine Ader öffnen lassen, geschwind fett werden. An die Stelle der Vollblütigkeit tritt oft Feistheit. Die Ursache davon ist leicht zu finden.

Fast niemals geschieht eine Aderlaß, ohne daß eine Veränderung in der Mischung der Bestandtheile des Blutes darauf erfolgen sollte. Bald wird dadurch die ganze Masse des Blutes sehr verdünnt; und dieß giebt leicht zur Entstehung einer scheinbaren Vollblütigkeit Veranlassung. Bald wird durch allzuoft wiederholtes Aderlassen die Trennung der ölichten Theile des Blutes von den übrigen ungemein befördert. Werden nun eben dadurch auch die festen Theile erschlaft und geschwächt; so ist es kein Wunder, wenn viele ölichten Theile des Blutes in dem Zellengewebe abgesetzt und aufbehalten werden. Obgleich aber die Feistheit nicht immer mit wahrer Vollblütigkeit verbunden ist: so macht sie jedoch, daß auch eine geringe Quantität Blutes dem Körper leicht zur Last fällt.

III.

Ist die Lehre vom Nervengeist bey der Ausübung der Arzneykunde mehr schädlich, als nützlich?

Ein Gespräch.

A. Bewundern muß ich die Menge Hypothesen, welche zur Erweiterung und Verbesserung der Physiologie von neuern Naturforschern erdonnen und vorgebracht werden, bewundern die häufigen Entdeckungen, welche sehr viel dazu beitragen sollen, bewundern die mannichfaltigen Versuche, welche deswegen angestellt werden. Allein freuen kann ich mich nicht über alle solche Versuche, Entdeckungen und Meinungen, so nützlich sie auch für diese Wissenschaft seyn mögen. Vielleicht würde ich darüber eine eben so große Freude, als manche andere empfinden, wosern sich nicht eine gewisse Furcht meiner Seele bemächtigte, sobald mir ein neuer Beytrag zur Physiologie mitgetheilt wird.

B. Was? Ihnen sollten die Fortschritte in einer so angenehmen, so nützlichen Wissenschaft, als die Physiologie ist, mißfallen? Wie stimmt dieses mit Ihrer Wahrheitsliebe überein?

A. Diese kann mit jenem Mangel an Freude, mit jener Furcht sehr wohl bestehen. Welches Urtheil würden Sie von einem Philosophen fällen, der sich über einen neuen Gedanken in der Psychologie nicht freuet, weil er voraussieht, daß, wenn dieser Gedanke in die Moral übergetragen wird, zu schädlichen Irrthümern leicht Veranlassung geben kann? Würden Sie deswegen einen

solchen Mann tadeln und ihm Wahrheitsliebe ganz absprechen wollen?

B. Nein! Doch, wozu diese Fragen? Zwischen ihnen und dem, was Sie vorher sagten, finde ich keinen rechten Zusammenhang.

A. Dieser ist eben so einleuchtend, als der Vortheil, welchen ich aus Ihrer Antwort auf die von mir vorgelegten Fragen ziehen kann. Denn, Sie müssen mir nun auch einräumen, daß das, was ich in Ansehung neuer physiologischer Meinungen gestanden habe, nicht so tadelnswürdig ist, als es Ihnen vorhin zu sehn schien. Ich will keinesweges behaupten, daß ich immer voraus zu bestimmen im Stande bin, welchen Schaden dieser oder jener physiologische Grundsatz verursacht, wenn er in die Pathologie und Therapie übertragen wird. Wenn ich aber sage, daß ich befürchte, es möchte aus einem solchen Grundsatz ein oder der andere Nachtheil für diese Theile der Arzneywissenschaft erfolgen: so glaube ich deswegen eben so wenig Tadel zu verdienen, als jener Philosoph, welcher bey der Betrachtung eines neuen Gedankens in der Seelenkunde besonders auf die Moral mit Rücksicht nimmt. Studiren wir die Geschichte der Arzneykunde: so wird sie uns belehren, daß nicht selten physiologische Grundsätze einen nachtheiligen Einfluß auf die Krankheitslehre und auf die Heilungskunde gehabt haben. Und noch immer kann uns die tägliche Erfahrung davon überzeugen. Was nützt uns z. B. alles, was manche Physiologen von dem Daseyn und den Wirkungen eines Nervengeistes gesagt haben, bey der

Ausübung der Arzneykunde? Ist nicht vielmehr in der Lehre vom Nervengeiste manches für die Pathologie und Therapie Schädliche enthalten?

B. Ich sehe nicht ein, was eine solche Lehre zu schaden vermöchte. Hingegen erkenne ich den Nutzen nicht, welchen auch praktische Aerzte daraus ziehen können.

A. Dieser Nutzen wird wohl blos in Ihrer Phantasie seyn. In der wirklichen Welt habe ich ihn noch nicht entdeckt.

B. Vermitteltst der Theorie vom Nervenfasste die Entstehungsart mancher Symptome in Krankheiten auf eine sehr leichte Art erklären zu können, halten Sie dieses für eine ganz unbedeutende Sache?

A. Sehr willkommen würde mir diese Theorie seyn, wenn ohne derselben die Entstehung eines gewissen Symptoms in einer Krankheit unerkklärbar wäre. Doch, ich bitte Sie, mir einen solchen Zufall zu nennen.

B. Es ist bekannt und ausgemacht, daß zuweilen in Krankheiten die Sympathie zwischen manchen Theilen unsers Körpers aufgehoben wird, und hingegen in andern Fällen eine dem gesunden Zustande nicht angemessene Mitleidenschaft einiger Theile unter einander sich zeigt. Wollen wir die Entstehungsart der Zufälle, welche dadurch veranlaßt werden, erforschen und angeben; müssen wir nicht dann zu dem Nervenfasste unsere Zuflucht nehmen? Denn die Substanz der Nerven in jenen Theilen leidet insgemein dabey keine merkliche Veränderung. Die Lage und Verbindung der Nerven bleibt auch immer die nämliche.

Welches unauflösliche Räthsel wären also für uns jene Erscheinungen, wenn wir die Lehre vom Nervenstoffe ganz verwerfen wollten! Welches Licht kann sie uns in dieser dunkeln Sache gewähren! Denn mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit können wir annehmen, daß oft in Krankheiten eine ungleiche widernatürliche Vertheilung jenes feinen Stoffes, welcher die größten und kleinsten Nerven durchdringet, in unserm Körper Statt findet. Sollte aber nicht zuweilen die Mitleidenschaft zwischen einigen Theilen desselben dadurch aufgehoben werden? Sollte nicht in einem andern Falle eine widernatürliche Sympathie eines und des andern Theiles ihren Ursprung daher nehmen?

A. In Wahrheit, sehr sinnreich. Doch, was nöthigt uns solche Hypothesen zu ersinnen, und so zu schließen? Lassen sich nicht die Ursachen der Erscheinungen, welche Sie jetzt erwähnten, auch auf eine andere und eben so schickliche Art, als diese ist, welche Ihnen die beste und einzige zu seyn scheint, erklären? Beruht denn die Mitleidenschaft verschiedener Theile unsers Körpers unter einander bloß auf eine besondere Beschaffenheit und Verbindung der Nerven? Oder haben nicht auch die mannichfaltigen Gefäße, das Zellengewebe, das Blut und andere sichtbare Säfte daran einen großen Antheil? Können wir nun aber dieses nicht in Zweifel ziehen: so ist es auch erlaubt, in den Fällen, wo die Mitleidenschaft zwischen einem und dem andern Theile unterbrochen wird, oder, wo ein Theil mit einem andern auf eine den gewöhnlichen Naturgesetzen

widersprechende Art sympathiirt, eine Veränderung nicht bloß in den Nerven, sondern auch in andern jetzt angeführten Theilen, welche etwas zu einer solchen Mitleidenschaft beitragen können, zur Ursache anzugeben. Doch, ein Kühnes Unternehmen würde es seyn, wenn man immer diese Veränderungen genau bestimmen wollte. Und wozu würde es auch nützen, wenn wir dieses zu thun im Stande wären? Wenn Sie also keinen andern Vortheil aus der Lehre vom Nervengeiste herzuleiten wissen: so können wir ihr geradezu alles Mögliche für die praktischen Theile der Arzneywissenschaft abzurechnen.

B Erlauben Sie mir, Ihre Aufmerksamkeit auf einen andern, noch wichtigern Vortheil, welcher dieser Lehre mit Recht zugeschrieben werden muß, zu lenken: und ich hoffe, Sie werden dann den Werth derselben höher schätzen, als bisher. Glauben Sie wohl, daß die Arzneykunde jemals zu einem hohen Grade von Vollkommenheit würde haben gelangen können, wenn man bey der Ausübung derselben bloß auf mechanische und chemische Geseze Rücksicht genommen hätte?

A. Nein! Unsere medicinische Kenntnisse würden sehr eingeschränkt seyn, wenn wir alles in Krankheiten nach Grundsätzen der Mechanik und Chemie erklären wollten. Ohne Kenntniß und Anwendung mancher Heilmittel, deren Kräfte weder mechanischen, noch chemischen Gesezen unterworfen sind, würden wir, als Aerzte, oft sehr wenig ausrichten.

B. Was kann aber zu der Kenntniß und Anwendung solcher Arzneymittel zuweilen Veranlassung geben? Nicht wahr, die Betrachtung eines oder des andern Theiles unsers Wesens, dessen Thätigkeit auch von mechanischen und chemischen Geseßen wenig oder gar nicht abhängt? Von welchem Theile aber können wir dieses mit größerm Rechte behaupten, als vom Nervensaft?

A. Ganz richtig nach den Grundsätzen der Meisten, welche die Existenz desselben nicht bezweifeln. Doch, welche nützliche Heilungsmethode können Sie angeben, welche durch den Glauben an einen Nervengeist veranlaßt oder wenigstens befestigt worden wäre?

B. Ich irre wohl nicht, wenn ich behaupte, daß die medicinische Elektrizität bisher nicht so großen Beyfall vieler aufgeklärter Männer gefunden hätte, daß sie nicht so oft in Krankheiten angewandt worden wäre, wenn man nicht zwischen der Natur der elektrischen Materie und des Nervensaftes eine bewundernswürdige Aehnlichkeit entdeckt hätte.

A. Ich für meine Person kenne verschiedene Männer, welche der Elektrizität heilsame Kräfte bey manchen Patienten zuschreiben, ob sie gleich das Daseyn eines Nervengeistes in Zweifel ziehen. Ich selbst schätze alle Versuche, welche mit der Elektrizität in Krankheiten gemacht worden sind und noch in Zukunft angestellt werden, sehr hoch, ohne ein Verehrer und Vertheidiger der lehre vom Nervengeiste zu seyn.

B. Den sey wie ihm wolle, so bleibt mir doch immer die vortheilhafte Seite, von welcher ich Ihnen diese Lehre jetzt vorge stellt habe, sehr schätzbar. Es ist nun ihre Sache, das Nachtheilige derselben zu zeigen.

A. Dieses werde ich mit Vergnügen thun. Er warten Sie aber nicht, daß ich Ihnen das Schwankende, das Widersprechende und Unge reimte in dem, was in manchen Schriften von Verderbniß, Schärfe und andern Fehlern des Nervensaftes gesagt wird, darstellen werde. Eine Erwähnung dessen ist hier unnöthig und überflüssig. Wichtiger sind einige andere Gesichtspunkte, aus welchen wir jetzt die Lehre vom Nervengeiste betrachten müssen. — Lassen Sie uns in Gedanken einem Arzte, welcher für diese Lehre ganz eingenommen ist, bis vor irgend ein Krankenbette folgen. Hier wollen wir sehen, welche Beobachtungen er anstellen wird. Vermessen Sie nicht manche Fragen, welche er dem Patienten vorlegen sollte? Bemerken Sie nicht, daß er manchen Umstand zu untersuchen vergißt oder unterläßt, der ihm bey Erforschung der Krankheit und ihrer Ursachen viel Licht gewähren könnte? — Ich weiß, was Ihr Achselzucken bedeuten soll. Doch, halten Sie diesen Arzt nicht sogleich für einen unwissenden Mann. Es würde vielleicht ein oder das andere wichtige Symptom seine Aufmerksamkeit mehr auf sich ziehen, wenn seine Seele sich nicht oft mit einem so unsichtbaren Gegenstande, als dem Nervengeiste, zu beschäftigen pflegte.

B. Verlangen Sie denn etwan, daß man vor jedem Krankenbette an nichts anders denken soll, als blos an solche Gegenstände, welche in die Sinne fallen? Ich gebe Ihnen zu, daß dann ein oder der andere Arzt manches Wichtige in Krankheiten nicht so oft und so leicht übersehen würde. Allein ist es denn möglich, bey der Beobachtung einer Krankheit alles nicht Sinnliche auszuschließen? Hat nicht jeder Arzt, wenn er Kranke besucht, eine besondere Lieblings-Idee? Der eine denkt bey einem solchen Besuche vorzüglich an Fehler der Galle, der andere an Fehler der Lymphe, bey einem dritten verdrängt der Gedanke an Infarktus alle übrige Ideen u. s. f. Dies aber kann auf die Wahl einer Heilmethode viel eher einen schädlichen Einfluß haben, als, wenn die Seele eines Arztes sich oft mit Fehlern des Nervensaftes beschäftigt.

A. Eben darauf bezieht sich der größte und vornehmste Nachtheil, welcher aus der Lehre vom Nervengeist entspringt. Sie ist die Ursache, warum zuweilen eine zweckwidrige Heilungsmethode einer bessern vorgezogen wird. Eingenommen von dieser Lehre, nimmt mancher Arzt in vielen Fällen seine Zuflucht zu Heilmitteln, welche schnelle Veränderungen im Nervensysteme verursachen können und versäumet dabey andere, welche heilsamer sind, anzuwenden. Sehr geneigt ist er überdies, bey Behandlung einer Krankheit vorzüglich solche Heilmittel zu wählen, deren Wirkungsart eben so verborgen und unerklärbar ist, als die Wirkungsart eines Nerven-geistes.

B. In Wahrheit, Sie fällen ein zu hartes Urtheil über diese Lehre. Sie schreiben ihr manches zu, woran sie ganz unschuldig ist.

A. Gewiß nicht zu viel. Zur Bestätigung dessen, was ich jetzt behauptete, will ich nur den thierischen Magnetismus anführen. Würde wohl manches, was davon bisher gesagt worden, so leicht bey einer Menge denkender Aerzte und Nichtärzte Eingang gefunden haben, wenn es nicht auf die Theorie vom Nervengeiste einigermaßen gegründet worden wäre? Sind nicht die Vertheidiger des thierischen Magnetismus größtentheils auch Vertheidiger dieser Theorie? Und soll ich Ihnen erst die Größe des Schadens schildern, welchen die Magnetiseurs schon gestiftet haben?

B. Diesen können wir doch nicht geradezu der Lehre vom Nervensaft zuschreiben. Ich will nicht leugnen, daß einige Magnetiseurs dieselbe gemißbraucht haben. Allein es ist höchst wahrscheinlich, daß sie auch ohne derselben so viele Anhänger gefunden hätten. Es fehlt ihnen ja an andern Gründen nicht, wodurch sie den sogenannten animalischen Magnetismus als empfehlungswürdig vorstellen können. Doch, zugegeben, daß alles, was Sie zum Nachtheil der Theorie vom Nervensaft gesagt haben, unbezweifelt und gegründet sey, bitte ich Sie, ein oder das andere Mittel mir bekannt zu machen, wodurch ein solcher Schaden, der nach Ihrer Meinung daraus entstehen soll, fernerhin verhindert werden kann.

A. Das beste Mittel ist wohl, in pathologischen und therapeutischen Schriften nichts mehr vom Nervengeiste zu erwähnen. Geht auch, ich wäre von dem Daseyn desselben völlig überzeugt: so würde ich doch nicht den Wunsch unterdrücken können, daß alle, welche in Zukunft solche Schriften verfertigen, dieses beherzigen möchten.

Von dem Ekel gegen manche Krankheiten.

So wichtig der Einfluß einer körperlichen Krankheit auf die Empfindungen und Bewegungen der Seele jedem Arzte seyn muß: so nöthig ist es auch, daß er das Zurückwirken der Seele auf den kranken Körper besonderer Aufmerksamkeit würdig halte. Nie wird er eine Krankheit genau beobachten können, wenn nicht der Gedanke: jede Bewegung der Seele verursacht eine Veränderung in dem mit ihr verbundenen Körper, bey ihm herrschend ist. Ohne diesem Gedanken würde er manches Symptom aus einem falschen Gesichtspunkte betrachten; ohne demselben würde ihm der Zusammenhang mancher Symptome räthselhaft bleiben. Sehr oft scheint überdies die Ursache, warum manche Krankheit so hartnäckig ist, warum sie einen so hohen Grad von Heftigkeit erreicht, warum sie den sonst heilsamen Arzneimitteln so sehr widersteht, bloß in gewissen Vorstellungen und Empfindungen der Seele zu liegen. Dieses gilt vorzüglich von den allzuwidrigen Empfindungen, welche manche Krankheiten in unserer Seele erregen, von den allzu ekelhaften Vorstellungen, welche sie in uns hervorbringen. Uebertriebener Ekel und Abscheu, welchen wir gegen gewisse Krankheiten empfinden, ist unstreitig niemals ohne nachtheilige Folgen. Nicht allein gesunde, sondern auch kranke Personen müssen dieses selbst erfahren. Jene werden, wie bekannt, von einer Krankheit desto eher angesteckt, je lebhafter sie sich die ekelhafte Seite derselben vorstellen; und je mehr dadurch

die Furcht vor Ansteckung derselben befördert wird: diese vermehren, verlängern, verschlimmern eben dadurch die Krankheit, welche sie sonst als so ekelhaft zu betrachten pflegten und womit sie nun selbst befallen werden. Zwar giebt es Personen, welche ihre Krankheit nicht für so scheußlich halten, als sonst, da sie sich im gesunden Zustande befanden. Der Abscheu, welchen sie sonst dagegen hatten, pflegt desto mehr vermindert und geschwächt zu werden, je länger diese ihre Krankheit dauert. Bey andern Patienten hingegen bemerkt man einen solchen Ekel, daß sie nicht allein ihre häßliche Krankheit, sondern auch sich selbst verabscheuen. Die Selbstliebe scheint bey ihnen ganz verschwunden zu seyn. Und dieses macht, daß die Heilung einer Krankheit bey den letztern mehr Schwierigkeiten findet, als bey den erstern. Ein Patient, der gegen seine Krankheit einen außerordentlichen Abscheu empfindet, kann bald ganz muthlos werden. Seine Lebens- und Nervenkräfte müssen immer mehr geschwächt werden, je größer jener Ekel und Abscheu ist. Unordentliche Bewegungen entstehen zwar leicht in dem dadurch beunruhigten Nervensystem. Allein, sehr schwer wird eben deswegen den Naturkräften der Kampf mit der Krankheit. Bald müssen sie der Macht derselben unterliegen. Natürlich können daher jene Kräfte die Krankheitsursache gar nicht oder wenigstens nicht geschwind aus dem Körper entfernen. Je weiter sie sich aber in dem Körper verbreitet, je wirksamer sie ist, desto heftiger und langwieriger muß die von ihr erzeugte Krankheit werden. Hierzu kommt noch

der schlimme Umstand, daß durch einen solchen Ekel heilsame Krisen gehindert und unterdrückt werden. Denn soll eine Krisis in einer Krankheit bewirkt werden: so ist es gemeiniglich nöthig, daß der Geschmacksin der Nerven in einem oder dem andern Organe unsers Körpers, nach welchem dasselbe gegen gewisse Dinge Abscheu und für andere Behagen empfindet, so verändert werde, daß ein solches Organ eine Krankheitsmaterie, sollte sie auch noch so widrig und ekelhaft seyn, nicht von sich zurückhalte und entferne, sondern begierig aufnehme und dann entweder geschwind, oder nur nach und nach aus dem Körper führe. Wird nicht aber eine solche Veränderung des Geschmacksinns, welcher in einem oder dem andern Theile unsers Körpers herrscht, durch allzuekelhafte Vorstellungen, welche sich unsere Seele von manchen Krankheiten macht, verhindert? Wird nicht dadurch der Abscheu, welchen die Nerven eines Organs gegen einen Krankheitsstoff fühlen, befördert und vermehrt? Und wird nicht dadurch der zur Hervorbringung einer Krisis unumgänglich nöthige Uebergang einer Krankheitsmaterie in einen oder den andern Theil unsers Körpers unmöglich gemacht? Doch, nicht genug, daß durch übertriebenen Ekel gegen manche Krankheiten heilsame Bewegungen und Ausleerungen in denselben verhindert werden: eben dadurch wird auch verursacht, daß der Reiz eines oder des andern Miasma auf das Nervensystem heftiger wirkt; die Zufälle mancher Krankheiten werden dadurch nicht allein verschlimmert, sondern auch noch mehr vervielfältigt.

Man erlaube mir, einige Krankheiten anzuführen, wodurch das, was ich hier behauptet habe, erläutert und bewiesen wird. Es ist den meisten ansteckenden Krankheiten, unter andern den Pocken, der Krätze, eigen, daß sie mehr oder weniger Abscheu zu erregen pflegen. Viele Personen können niemals an dieselben denken, ohne dabey einen außerordentlichen Ekel zu empfinden. Welche schädliche Folgen aber dieser Ekel in solchen Krankheiten nach sich ziehe, dies erhellt zum Theil schon aus dem, was ich oben im Allgemeinen davon gesagt habe. Außerdem aber verdienen hier noch einige besondere Umstände kürzlich erwähnt zu werden.

In welchem beklagenswürdigen Zustande befinden sich die meisten Pockenpatienten, welche ihre Krankheit, als die ekelhafteste Sache betrachten! Durch den übertriebenen Abscheu, welchen sie dagegen haben, werden leicht krampfhaftte Bewegungen in den Nerven und Gefäßen der Haut erregt. Natürlich muß es daher der Natur schwer werden, den Ausbruch der Pocken zur gehörigen Zeit zu bewirken. Ist es ihr aber auch gelungen, das Blatterngift, trotz jenes Widerstandes, nach der Haut gebracht zu haben: wie leicht kann dieses nicht dann vermöge eben solcher Krämpfe von da wieder nach den innern Theilen geleitet werden! Und wie viele gefährliche und schreckliche Zufälle vermag nicht ein solcher Rückgang der Blattermaterie zu verursachen! Sie sind zu bekannt, als daß die Darstellung und Auseinandersetzung dieser schlimmen Folgen hier nöthig wäre. Doch, diese Nachtheile sind

nicht die einzigen, welche ein allzugroßer Ekel gegen die Pockenkrankheit erzeugt. Je mehr der Muth eines Patienten dadurch geschwächt wird, desto weniger kann das Blatterngift von der Natur verarbeitet werden, desto eher können bösar- tige Pocken zum Vorschein kommen, desto häufigere und schlimmere Krankheiten können die Pocken zurücklassen.

Wie gewöhnlich ist ferner nicht ein übertrie- bener Ekel gegen die Krätze! Allein, wie schäd- lich zeigt er sich nicht auch in vielen Fällen! Eben- dadurch wird die Erzeugung dieser Hautkrankheit, welche zuweilen sehr wohlthätig ist, welche oft andere hartnäckige Krankheiten glücklich hebt, ge- hindert: eben dadurch wird das Zurücktreten der Schärfe, welche die Krätze erzeugt hat, von der Haut nach den innern Theilen befördert: eben- dadurch wird eine Krisis durch den Schweiß in dieser Krankheit gestört und unterdrückt. Denn pflegt nicht hier eben so wohl, als in den Pocken, eine krampfhaftige Zusammenziehung der Hautge- fäße einen solchen Ekel zu begleiten? —

Ich könnte hier noch mehrere andere Krank- heiten anführen, z. B. die Lustseuche, die Ruhr, wel- che einen eben solchen oder noch größern Abscheu zu verursachen pflegen: ich könnte zeigen, wie nach- theilige Folgen derselbe auch in diesen mit sich bringe. Allein, ich müßte dann vieles zu oft wie- derholen, was ich bereits gesagt habe, und über- lasse es daher dem Leser, weitere Betrachtungen hierüber selbst anzustellen. Sollte aber wohl je- mand das noch in Zweifel ziehen, was ich über diese Materie gesagt habe? So wenig ich dieses

befürchte, so sehr bin ich überzeugt, daß die Gedanken und Bemerkungen, die ich hierüber geäußert habe, sich jedem andern leicht darbieten werden. Und eben deswegen hätte ich beynahe Bedenken getragen, diesen Aufsatz dem Publikum vorzulegen, wenn ich nicht wüßte, wie sehr die Beobachtung einiger Regeln, welche uns jene Bemerkungen an die Hand geben, gewöhnlich verabsäumt wird. Eine Erinnerung an diese scheint in den jetzigen Zeiten desto nöthiger zu seyn, je häufiger in unserm Zeitalter allzugroße Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems veranlaßt und unterhalten wird, je gewöhnlicher jetzt Ueberspannung der Empfindsamkeit ist, je mehrere hypochondrische und hysterische Personen dieses Zeitalter aufzuweisen hat.

Zuvörderst läßt sich aus dem Obigen folgende Regel herleiten: Man hü e sich, der Jugend allzuekelhafte Begriffe von manchen Krankheiten mitzutheilen. Dieses ist gewiß eine wichtige Pflicht, deren Erfüllung vorzüglich euch Eltern und Erziehern obliegt. Bedenkt auch hier, daß die Eindrücke, welche unsere Seele in der Kindheit empfängt, meistentheils bleibend, von der längsten Dauer sind, daß sie oft durch nichts vertilgt und ausgelöscht werden können. Bedenkt, welchen Schaden ihr anrichtet, wenn ihr mit euren Kindern und Schülern von manchen Krankheiten auf eine solche Art spricht, daß gegen dieselben ein übertriebener Ekel in ihrer Seele entstehen muß. Bedenkt, daß ihr sie dadurch in den Stand setzt, von diesen Krankheiten leichter angesteckt zu werden;

daß ihr sie dadurch in die größte Gefahr stürzt, wenn sie einst selbst damit befallen werden. Habet ihr auch selbst einen großen Abscheu gegen solche Krankheiten, so suchet ihn doch wenigstens in Gegenwart eurer Kinder zu verbergen. An Statt die Häßlichkeit derselben ihnen mit den widrigsten Farben zu schildern, unterhaltet euch lieber mit ihnen oft von der Nothwendigkeit und dem Nutzen mancher Krankheiten. Solche Betrachtungen und Unterhaltungen können ohne Zweifel viel dazu beitragen, daß das Ekelhafte, welches solchen Krankheiten eigen ist, weder einen allzu schädlichen Eindruck auf unsere Seele, noch sehr nachtheilige Wirkungen in Absicht auf unsern Körper verursacht. Ueberhaupt sollte man Kinder frühzeitig gewöhnen, alle Uebel mit ruhiger Besonnenheit anzuschauen. Dadurch würde man verhüten, daß die Einbildungskraft nicht durch vergrößerte Vorstellung einen bleibenden allzuheftigen Schauer oder Ekel in ihrer Seele erzeuge.

Man wird mir aber die Einwendung machen, daß es Fälle gebe, wo es äußerst nöthig und nützlich sey, der Jugend den höchsten Grad von Ekel gegen gewisse Krankheiten einzusflößen, daß dadurch die Reinheit ihrer Sitten erhalten, und sie vor solchen Ausschweifungen gewarnet werden, wodurch sie leicht in jene Krankheiten gerathen können. Alles, sagt man, muß von Eltern und Erziehern angewandt werden, was diesen Ekel bey ihren Kindern und Zöglingen vermehren kann. Diese müssen nicht nur oft Beschreibungen, voll der ekelhaftesten Bilder, von jenen Krankheiten hören, sondern auch, damit ihre Phantasie noch

mehr erschüttert werde, zuweilen in Hospitäler geführt werden, wo viele Personen, an welchen sich die scheußlichsten Symptomen derselben offenbaren, ihren Augen sich darstellen. Es ist leicht zu begreifen, auf welche Krankheiten man hier zielt. Sehr schwer aber ist es zu entscheiden, ob man durch das jetzt angegebene Verfahren bei der Erziehung der Kinder mehr schade, als nütze. Ich will zugeben, daß dadurch die Moralität eines oder des andern Menschen unterstützt werde: ich will zugeben, daß dadurch manche von gewissen Ausschweifungen zurückgehalten und abgeschreckt werden. Ist nicht aber auch der Schaden, welchen der allzugroße Abscheu gegen eine Krankheit zu verursachen pflegt, und welchen ich oben beleuchtet und kürzlich beschrieben habe, eine Sache von Wichtigkeit? Giebt es nicht außerdem viele Kinder und Erwachsene, welche, ganz schuldlos, das Unglück haben, von jenen Krankheiten angesteckt zu werden? Wozu kann diesen ein übertriebener Ekel dagegen nützen? —

Eine andere Regel, welche aus jenen Bemerkungen über den Schaden allzueckelhafter Vorstellungen von verschiedenen Krankheiten gezogen werden kann, ist folgende: Man wähle in populären medicinischen Schriften nicht solche Ausdrücke, welche den Abscheu gegen einige Krankheiten befördern und vermehren können. Man unterscheide auch dadurch medicinische Volksbücher von solchen, welche bloß für Aerzte bestimmt sind. Nothwendig müssen diesen, welche oft Gelegenheit haben, ekelhafte Krankheiten zu beobachten, welche oft darüber

nachgedacht haben, jene Ausdrücke gewöhnlich nicht so auffallend, nicht so schädlich seyn, als Nichtärzten. Diese können dadurch weit mehr afficirt werden, als jene. Wie nöthig ist es daher nicht, daß diejenigen, welche für das unmedicinische Publikum Arzneyschriften verfertigen wollen, diese Wahrheit nicht aus dem Gesichte verlieren, sondern fleißig beherzigen! Allein seitdem man angefangen hat, medicinische Kenntnisse zu popularisiren, scheinen viele Schriftsteller dieses nicht genug erwogen zu haben. Zum Beweise dessen könnte ich hier manche Stellen aus einer oder der andern Volksschrift, welche die Heilkunde zum Gegenstande hat, anführen. Allein ich befürchte, dann zu weitläufig zu werden. Jeder aufmerksame Leser solcher Schriften kann ohnedem leicht solche Stellen, welche voll unheimlich abscheulicher Bilder von gewissen Krankheiten sind, selbst bemerken. Was nützet aber gemeinlich eine solche den größten Schauer und Ekel erregende Darstellung mancher Krankheiten? Welchen bleibenden höchst schädlichen Eindruck kann sie nicht auf die Seele eines Lesers machen, welche Nachtheile für seine Gesundheit bewirken! Weg also mit allen überflüssigen Deklamationen über die Häßlichkeit dieser oder jener Krankheit! Weg mit den dichterischen übertriebenen Beschreibungen ihrer Abscheulichkeit! Ja, noch setze ich hinzu: Weg mit allen ekelhaften Benennungen mancher Krankheiten! —

Alle solche Ausdrücke, wodurch viele Nichtärzte verleitet werden können, sich die ganze Arzneikunst als die ekelhafteste Sache vorzustellen,

sollten vorzüglich in solchen Schriften nicht vorkommen, welche zum Unterricht in verschiedenen Theilen der Medicin für das weibliche Geschlecht, besonders für Schwangere, bestimmt sind. Die feurige und lebhafteste Phantasie, welche den Meisten dieses Geschlechts eigen zu seyn pflegt, vermag ohnehin schon leicht, das Unangenehme und Widrige eines jeden Uebels allzusehr zu verardern. Man setze nun noch die allzugroße Reizbarkeit des Nervensystems hinzu, welche häufiger bey dem weiblichen Geschlechte zu beobachten ist, als bey dem männlichen: und man wird leicht einsehen und zugeben, daß jene Ausdrücke einen starken und schädlichen Eindruck auf das erstere Geschlecht machen können, als auf das letztere.

Bei dieser Gelegenheit sey es mir erlaubt, einige Gedanken über die Menge Krankheitsgeschichten, welche man in neuern medicinischen Schriften liest, zu eröffnen. Es ist keinesweges meine Absicht, zu zeigen, wie solche Geschichten abgefaßt seyn müssen, wenn sie einigen Nutzen leisten sollen. Ich will hier nur bey der Frage verweilen: wem können sie vorzüglich nützen? Ich antworte darauf: nur denen, welche sich schon gründliche, möglichst vollständige pathologische und therapeutische Kenntnisse erworben haben, nicht aber denen, welche noch wenig oder gar nichts von einer vernünftigen Krankheitslehre und allgemeinen Heilkunde verstehen. Jene können durch fleißige Lectüre richtig abgefaßter Krankengeschichten ihren Beobachtungsgeist vor dem Krankenbette immer mehr und mehr schärfen und vervollkommen, die mannichfaltigen Ursachen

und Abänderungen, die betrügerischen Farben, die häufigen Verwickelungen und verschiedenen, durch die eigene Beschaffenheit und Lage eines oder des andern Individuums bewirkten Bestimmungen der Krankheiten immer besser kennen lernen, ferner, sich in glücklicher Anwendung genereller therapeutischer Grundsätze auf individuelle Fälle immer mehr und mehr üben: diese hingegen machen sich leicht durch eine solche Lektüre eine schädliche, unphilosophische Empirie bei Beobachtung und Heilung der Krankheiten eigen. Wenn wir dieses in Erwägung ziehen: so müssen wir es sehr mißbilligen, daß in manchen populären Arzney-schriften Nichtärzten verschiedene Krankheitsgeschichten mitgetheilt werden. Vorzüglich tadelnswertth aber scheint es zu seyn, wenn auf diese Art in denselben gewisse Krankheiten sehr schrecklich und anschaulich geschildert werden. Denn wenn wir ein besonderes Individuum, befallen und gequält von allen ekelhaften und gräßlichen Symptomen einer Krankheit, darstellen: muß dies nicht einen lebhaften und dauerhaften Eindruck auf unsere Einbildungskraft machen, als eine trockne Beschreibung jener Zufälle, ohne Anwendung auf irgend eine Person? —

So sehr eine allzuekelhafte Schilderung mancher Krankheiten in medicinischen Volkschriften zu tadeln ist; so sehr müssen sich Aerzte auch hüten, vor dem Krankenbette solcher Ausdrücke sich zu bedienen, welche den Abscheu eines Patienten gegen seine Krankheit vermehren können. Dieses ist zwar eine Regel, welche von allen bei einem Krankenbette umste-

henden Personen beobachtet werden sollte. Vorzüglich aber muß dieses von einem Arzte, dessen Ansehen von großem Einflusse, dessen Worte von großem Gewichte bey einem Patienten sind, beherzigt werden. Das einzige Wort, häßlich, aus dem Munde eines solchen Arztes, ist fähig, die nachtheiligste Erschütterung in dem Nervensystem eines Kranken zu verursachen, eine leichte Krankheit in eine schwere, eine gutartige in eine böartige zu verwandeln. Gewiß, oft ist ein solcher Ausdruck von einer schädlichen Wirkung, als ein vielbedeutendes Achselzucken eines Arztes, oder eine Schrecken und Furcht erweckende Rede eines Geistlichen vor dem Krankenbette. Schon die Klugheit verlangt, daß wir, als Aerzte, gegen das Gefühl eines Patienten von Delikatesse Achtung bezeugen. Allein, noch mehr muß uns zur Vermeidung allzueckelhafter Ausdrücke am Krankenbette die Pflicht auffordern, die Gesundheit des Patienten so bald, als möglich, wieder herzustellen.

Man erlaube mir, am Ende dieser Betrachtung, noch etwas über die Hospitalverpflegung armer Patienten zu sagen. Viele haben sich in den neuern Zeiten bemüht, die Vorzüge derselben vor der Privatverpflegung augenscheinlich darzustellen und zu beweisen, da hingegen andere die Privatverpflegung, als eine nützlichere Anstalt, betrachtet und gelobt haben. So wenig ich auch den Nutzen, welchen Hospitäler leisten, verkenne: so trage ich doch kein Bedenken, denen beizutreten, welchen vorzüglich die Privatverpflegung der Kranken gefällt. Der vorzüglichste Grund:

welcher für dieselbe angeführt werden kann, und auf welchen wir hauptsächlich hier unser Augenmerk richten wollen, scheint mir folgender zu seyn. Durch den Aufenthalt mancher Patienten in einem Hospitale kann der Abscheu, welchen sie gegen ihre Krankheiten haben, ungemein vermehrt werden.

Man betrachte die gewöhnliche Einrichtung der meisten Hospitäler, und man wird leicht die Ursachen finden, welche hier gewisse Krankheiten ekelhafter machen. In vielen öffentlichen Krankenhäusern herrscht die größte Unreinlichkeit. Wie sehr dadurch die Wiederherstellung eines jeden Patienten erschwert und verzögert werde, ist eine bekannte und einleuchtende Sache. Vorzüglich aber gilt dieses von Personen, welche mit ekelhaften Krankheiten befallen sind. Man setze nun den Fall, daß diese sich sonst in ihren Wohnungen an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt haben. Mit welchen Empfindungen müssen solche Personen in jene Häuser kommen, wo sie nun eine schlimmere Lebensart führen sollen? Hatten sie auch schon vorher einen Ekel gegen ihre Krankheiten; so mußte doch dieser durch die Reinlichkeit, welche sie in ihren häuslichen Verrichtungen beobachteten, vermindert werden. Ganz anders aber verhält es sich bey ihrem Eintritte in ein Hospital, wo sie überall Unordnung und Unreinigkeit bemerken. Hier nimmt gemeiniglich der Abscheu gegen ihre Krankheiten selbst von Tage zu Tage zu; und so wird die Heilung derselben, auch bey der besten medicinischen Behandlung, erschwert und gehindert.

Eben dasselbe geschieht auch oft in solchen Hospitälern, wo für Ordnung und Reinlichkeit so viel als möglich gesorgt wird. Hier tritt ein anderer Umstand ein, welcher den Ekel eines Patienten gegen seine Krankheit befördern und vermehren kann. Bekanntermassen ist es in den meisten solchen Häusern gewöhnlich, daß verschiedene Personen, welche eine und ebendieselbe ansteckende Krankheit haben, in eine Stube zusammengebracht werden. Auf die Verschiedenheit des Grades und der Beschaffenheit der Krankheit scheint man gemeiniglich dabei keine Rücksicht zu nehmen. Und doch ist dieses in gewissem Betracht ein Umstand von großer Wichtigkeit. Welchen Eindruck muß nicht auf die Seele eines Menschen, an welchem nur wenige und leichte Zufälle einer ekelhaften Krankheit bemerkt werden, der oft wiederholte Anblick eines andern machen, an welchem sich schlimmere und scheußlichere Symptome eben derselben Krankheit offenbaren! Gewiß, dadurch wird der Abscheu jener Person gegen ihre Krankheit in eben dem Grade vermehrt werden, in welchem ihr Muth, ihre Hoffnung, bald wieder Gesundheit zu erlangen, abnimmt.

Von dem Triebe zum Selbstmord.

Wenn jemals ein Schriftsteller Ursache gehabt hat, eine litterarische Arbeit mit Furcht und Schüchternheit zu unternehmen, so habe ich sie jetzt, da ich den Trieb zum Selbstmord aus einem Gesichtspunkte betrachten will, aus welchem er, so viel mir wenigstens bekannt, noch in keiner Schrift dargestellt worden ist. Manches wird in dieser Abhandlung vorkommen, welches ein oder der andere Leser für paradox halten wird. Manche Sätze, welche ich hier dem Publikum vorlegen werde, sind von der Beschaffenheit, daß sie den Grundsätzen der Moral und Religion zuwider und für beide gefährlich zu sehn scheinen. Mit Recht muß ich befürchten, daß ich leicht von vielen Personen hier und da werde mißverstanden werden. Alles dieses hätte mich von der Ausführung des Entschlusses, meine paradox scheinenden Gedanken über diese Materie öffentlich bekannt zu machen, zurückgehalten, wenn ich nicht gehofft hätte, daß ich dadurch vielleicht die Seele eines oder des andern Menschen, welchen oft die Erinnerung an einen sich sonst bey ihm geäußerten Trieb zum Selbstmord beunruhigt, in eine bessere, angenehmere Stimmung setzen würde. Glücklich wollte ich mich schätzen, wenn diese meine Hoffnung nicht ganz fehlschlagen sollte, wenn ich durch die Bearbeitung dieser Materie nur etwas zu der Beruhigung einer einzigen solchen Person beitragen würde. Und nun zur Sache selbst.

Der Selbstmord ist ohne Zweifel ein Gegenstand, dessen Untersuchung dem Arzte eben so wichtig seyn muß, als dem Moralisten. Krankheiten des Körpers und Krankheiten der Seele sind, nach der einstimmigen Behauptung aller aufgeklärten Männer, die gewöhnlichsten Ursachen des Selbstmordes. Wenn es aber gewiß ist, daß die letztern Krankheiten gemeinlich ihren Grund in den erstern haben, so können wir mit Zuverlässigkeit behaupten, daß die meisten Personen, welche den Entschluß fassen, sich selbst zu entleiden, vorzüglich der Hülfe des Arztes bedürfen. Doch, nicht immer wird dieser bey ihnen eine in die Sinne fallende Krankheit des Körpers entdecken können. Eine unmerkliche Stockung der Säfte in gewissen kleinen Gefäßen, ein unsichtbarer kleiner Fehler im Gehirne oder in einigen Nervenfasern, ist oft fähig, Ueberdruß des Lebens und einen Trieb zum Selbstmord zu erzeugen. Wenn wir alles dieses bedenken: so müssen wir nicht allein einen Selbstmörder, als einen Unglücklichen, der unser Mitleiden vor andern verdient, betrachten und bedauern, sondern auch uns wundern, daß die Anzahl derer, welche verschiedene Mittel, ihr Leben selbst zu endigen, ergreifen, gewöhnlich so gering ist. Doch gewiß, noch mehrere Beispiele vom Selbstmorde würden vorkommen, wenn nicht der Trieb dazu bey vielen Menschen durch die Wirkungen selbst, welche er in dem Körper zu verursachen pflegt, erstickt und unterdrückt würde. Mancher Leser wird hier ausrufen: Welche seltsame Behauptung! Man unterwerfe sie aber einer ge-

nauern Prüfung, und sie wird nicht mehr so auffallend, so paradox scheinen.

Um mich hierüber deutlicher zu erklären, will ich zuvörderst einige Fälle anführen, welche jenen Satz in ein helleres Licht setzen und höchst wahrscheinlich machen können. Nicht selten geschieht es, daß eine Unverdaulichkeit die Neigung eines Menschen zum Zorn ungemein befördert und unterhält. Allein eben diese Neigung ist vermögend, das, wodurch sie veranlaßt worden ist, aus dem Wege zu räumen, die Verdauung zu beschleunigen und zu befördern, indem sie den Zufluß der Galle nach dem Darmkanal vermehrt und die Thätigkeit der Verdauungswerkzeuge stärker und lebhafter macht. Eben so ist auch bey mancher Frauensperson die Neigung zum Zorn eine Folge des Mangels der monatlichen Reinigung und zugleich auch ein Mittel, dieselbe hervorzubringen oder wieder herzustellen.

Auf ähnliche Art scheint es sich auch mit dem Triebe zum Selbstmorde zu verhalten. Ohne Zweifel vermag dieser Trieb, eben so starke oder oft noch heftigere Bewegungen in unserm Körper zu verursachen, als die gewaltsamste Leidenschaft, der Zorn. Wirkt aber diese Leidenschaft nicht oft, wie man unter andern aus jenen Beispielen ersehen kann, mit wohlthätiger Macht auf unsern Körper? Sind nicht zuweilen hartnäckige Krankheiten desselben dadurch gehoben worden? Doch, sollten wir dieses nicht auch mit Recht von dem Triebe zum Selbstmorde, bey welchem sich oft mehrere Leidenschaften, Schrecken,

Furcht, Zorn, Eifersucht, mit einander vereinigen, behaupten können? —

Man denke sich einen Menschen, bei welchem eine außerordentliche Trägheit eines Theiles des Gehirns Unmuth und Lebensüberdruß erzeugt hat. Man denke sich ihn in dem Augenblicke, wo in seiner Seele zuerst der schauervolle Gedanke: du willst deinem Leben ein Ende machen, mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit und mit der größten Lebhaftigkeit, gleich einem elektrischen Schläge, entsteht. Welches Feuer muß nicht in diesem Augenblicke seinen Körper durchdringen! Welche Erschütterung durch das ganze Nervensystem muß nicht dadurch hervorgebracht werden! Oder, sollte wohl davon bloß jener träge und unwirksame Theil des Gehirns ganz ausgeschlossen bleiben? Sollte es nicht möglich seyn, daß derselbe Theil durch jenen Gedanken auf eine heilsame Art erschüttert, in neue Thätigkeit gesetzt, und so die Liebe zum Leben wieder angefacht werde? Eben so wahrscheinlich ist es auch, daß zuweilen in andern Fällen, wo eine widernatürliche Spannung eines Nerven, oder eine Stockung des Blutes in den Adern den Trieb zum Selbstmord erzeugt hat, diese Spannung, diese Stockung vermöge eben des Triebes gehoben werde. Sollten nicht überdies dadurch manche schlummernde Kräfte sowohl in der Seele, als auch in dem Körper eines oder des andern Menschen rege gemacht werden? —

Auf die Beispiele, wo Selbstmörder in die Arme des Todes sich mit Kaltblütigkeit gestürzt haben sollen, nehme ich hier keine Rücksicht, da

diese gewiß äußerst selten vorkommen. Die Meisten, welche den Entschluß fassen, sich selbst zu tödten, empfinden ohne Zweifel vor der Ausführung desselben Angst, Furcht und Schrecken. Sehr viel kommt unstreitig hierbei auf die Verschiedenheit der Todesart, welche sie wählen, und auf die Verschiedenheit der Mittel an, welche sie zur Erreichung ihres Entzwecks ergreifen. Je furchtbarer und schrecklicher diese Mittel sind, je martervoller die gewählte Todesart zu seyn scheint; desto heftiger wird der Trieb zum Selbstmorde auf alle Theile des Körpers wirken. Die Ergreifung eines Dolches oder Pistole wird die Seele eines Menschen, welcher damit sein Leben endigen will, eher mit Schrecken und Furcht erfüllen können, als der Anblick eines Giftes, wodurch ein anderer ein Selbstmörder werden will. Steht eine unglückliche Person an dem Ufer eines reißenden Stromes, mit dem Vorsatze, sich in denselben zu stürzen, so wird durch den Anblick desselben ihre Seele, ihr Körper mehr erschüttert werden, als wenn sie sich in eben dieser Absicht an das Ufer eines stillen Wassers begeben hätte. Der Anblick des letztern würde vielleicht plötzlich ihren Gedanken an Selbstmord vertilgt und ihre Seele in eine ruhigere Stimmung versetzt haben, da hingegen durch die Betrachtung jenes Stromes die Ausführung ihres traurigen Entschlusses begünstigt wird. Sie hört das Rauschen desselben, und alle ihre Sinne werden auf einmal betäubt, ihre Seele wird noch mehr empört. Sie sieht eine Welle die andere schnell verfolgen: und auf einmal denkt sie: dies ist ein Bild

der Zeit, ein Bild unsers Lebens. Mit diesem Gedanken wird der Gedanke an Selbstmord von einer Minute zur andern lebhafter; länger vermag sie nicht, ihm zu widerstehen, und plötzlich fällt sie, die unglückliche Person.

Man betrachte aber auch jeden Selbstmörder als einen Wahnsinnigen, man halte immer den Trieb zum Selbstmord für ein Kennzeichen der Melancholie oder Manie; so bleibt demohnachtet das, was ich von den heilsamen Wirkungen dieses Triebes gesagt habe, höchst wahrscheinlich. Ist nicht oft das Irrededen in hitzigen Krankheiten ein Ausdruck des Bestrebens der Natur, das Schädliche in einem Körper zu verbessern oder von ihm zu entfernen? Ist nicht zuweilen beobachtet worden, daß Melancholie und Manie Krankheiten des Körpers geheilet haben? — Doch, genug hiervon. Noch wünsche ich zum Schlusse dieses Aufsatzes eben so sehr, daß ich von keiner Person mißverstanden, noch für einen Vertheidiger des Selbstmordes gehalten werden möge, als ich Ursache habe, den Leser um Billigkeit zu bitten.

Etwas über kritische Tage in hitzigen
Krankheiten.

So gewiß es ist, daß man nicht alles, was die Alten von Krisen und von kritischen Tagen aufgezeichnet haben, in unsern Zeiten benutzen kann; so ungerecht würden wir handeln, wenn wir deswegen die von ihnen gemachten und uns mitgetheilten Beobachtungen solcher periodischen Erscheinungen, als unrichtige, verwerfen wollten. Noch immer, zwar nicht so oft, als die alten Aerzte, können wir bey manchen Kranken gewisse kritische Tage bemerken. Und gewiß noch öfterer würden wir sie heutiges Tages bemerken, wenn unsere Lebensart eben so einfach, unsere Naturkräfte eben so stark, unsere Heilmethode durchgängig so beschaffen wäre, als sie gewöhnlich zu den Zeiten eines Hippokrates und anderer alten Aerzte waren.

Jetzt hat sich die Lebensart der meisten Menschen sehr verändert; die Diät, welche sie beobachten, pflegt sehr unordentlich zu seyn. Kein Wunder also, daß sich jetzt oft bey einem Menschen viele Krankheiten mit einander vereinigen. Kein Wunder, daß die Alten nicht so häufig, als wir, Gelegenheit hatten, mannichfaltige Verwickelungen der Krankheiten zu beobachten. Liegt aber hierinnen nicht ein vorzüglicher Grund, warum kritische Tage bey uns so selten vorkommen? Werden nicht oft, wenn mehrere Krankheiten in einem Menschen zusammen treffen, Krisen in der einen durch eine andere gestört und unterdrückt?

Die Veränderungen, welche durch die Komplikation der Krankheiten in unserm Körper hervor gebracht werden, laufen so in einander, daß es schwer oder unmöglich ist, gewisse kritische Tage in denselben zu bestimmen.

Der Grad der Naturkräfte, welcher unserm Körper eigen zu seyn pflegt, weicht außers dem von dem, welchen unsere ältesten Vorfahren besaßen, ungemein ab. Jetzt, vorzüglich in unsern kultivirten Ländern, werden meistens schwächliche Kinder geboren. Bey vielen wird die körperliche Schwäche durch die Erziehung unterhalten oder vermehrt. Eben dieses bewirken auch bey Erwachsenen eine unordentliche Diät und verschiedene Ausschweifungen. Alles dieses muß nothwendig auf die Natur und den Gang der Krankheiten, welche wir jetzt beobachten, einen nachtheiligen Einfluß haben. Nicht genug, daß die mannichfaltigen Verwickelungen derselben durch die Schwäche unserer Lebenskräfte befördert werden; eben dadurch wird auch verursacht, daß nicht leicht eine Krisis an bestimmten Tagen entstehen kann. Höchstens sind noch in manchen Fällen diese Kräfte vermögend, eine unmerkliche langsame Ausführung einer oder der andern Krankheitsmaterie durch verschiedene Wege zu bewirken.

Je schwächer aber die Naturkräfte bey den Meisten unserer Zeitgenossen sind; desto thätiger pflegt unsere Heilungsart in Krankheiten zu seyn. Wenn wir diese mit jener, welcher die Alten sich bedienten, vergleichen: so können wir leicht finden, daß die neuern Aerzte wirksamere Heilmittel anzuwenden pflegen, als die ältern. Bey

einem solchen Verfahren der Neuern müssen jetzt
 manche Krankheiten sich geschwinder entscheiden,
 als sonst. Wie bald wird nicht z. B. bey uns
 durch ein frühzeitig angewandtes Brechmittel
 manche hitzige Krankheit gehoben, welche, wenn
 wir, wie die Alten, ihre Heilung blos der Na-
 tur überlassen oder andere minder wirksame Arz-
 neymittel gebraucht hätten, von längerer Dauer
 gewesen wäre! Noch giebt es verschiedene andere
 heroische Medicamente, welche bey uns in großem
 Ansehen stehen, und wodurch oft manche perio-
 dische Bewegungen in einem franken Körper ver-
 ändert werden. Einige wirken zu gleicher Zeit
 auf verschiedene Absonderungs- und Ausleerungs-
 werkzeuge sehr heftig, andere stören und unter-
 drücken eine heilsame Krisis, während sie gewisse
 Zufälle einer Krankheit lindern oder heben. Zu
 der letztern Klasse gehören vorzüglich verschiedene
 betäubende Arzneyen, welche von vielen neuern
 Aerzten in hitzigen Krankheiten zu oft gebraucht
 werden. Aus allem diesem aber erhellt deutlich,
 daß die Ursache, warum man in unsern Zeiten
 selten kritische Tage bemerken und mit Zuverläs-
 sigkeit bestimmen kann, unter andern auch in un-
 serer Heilmethode liegt.

Oft machen sich ferner manche Aerzte bey
 Vorausbestimmung gewisser kritischer Tage in
 hitzigen Krankheiten eines Fehlers schuldig, wo-
 durch sie sowohl die Patienten, als auch sich selbst
 sehr leicht betriegen. Um sich, als sehr einsichts-
 volle und erfahrene Männer, zu zeigen, pflegen
 sie nämlich verschiedenen Kranken die Tage, an
 welchen eine Entscheidung der Krankheit zu er-

warten ist, eine zu lange Zeit vor ihrer Erscheinung selbst mit geheimnißvollen Mienen und einem pathetischen Tone anzukündigen. Schon in den ersten Tagen einer hitzigen Krankheit bringt zuweilen ein oder der andere Arzt dem Patienten den Gedanken bey, daß der elfte oder der ein und zwanzigste Tag bey ihm ein kritischer seyn werde. Allein, was sind die Folgen einer solchen frühzeitig-n Voraussagung? Je mehr lange weile den Patienten quält, mit desto größerer Unruhe wird er nun wünschen, daß der bestimmte kritische Tag bald erscheinen möge. Je weiter aber dieser noch entfernt ist, desto länger muß in der Seele des Kranken Furcht und Hoffnung mit einander schnell abwechseln. Kann aber nicht diese peinig-nde Unruhe der Seele, dieser sehn-suchtsvolle Wunsch, diese geschwinde Abwech-selung der Furcht und Hoffnung einen andern Tag, als den, welchen der Arzt angegeben hatte, zu einem kritischen machen? Nur der wird dieses in Zweifel ziehen, welcher nicht überzeugt ist, daß beständig die Bewegungen der Seele und die Bewegungen des Körpers gegenseitig auf einander wirken.

Ich will indessen nicht behaupten, daß es zweckmäßig und dienlich sey, wenn ein Arzt niemals bey einer hitzigen Krankheit ein-n kritischen Tag voraus bestimmt. So wenig ich auch die allzufrühzeitige Voraussagung desselben billige, so glaube ich doch, daß ein Arzt, wenn er eine solche Prognosis dem Patienten zu einem rechten Zeitpunkte offenbaret, diese Ordnung der Natur nicht nur nicht stören, sondern auch befördern

wird. Möchten doch alle Aerzte einsehen und oft daran denken, welchen starken, unauslöschlichen Eindruck ihre Worte auf die Einbildungskraft vieler Kranken zu machen vermögend sind! Möchten sie sich völlig überzeugen und es fleißig beherzigen, daß sie oft lediglich durch den Eindruck, welchen ihre Worte auf einen Patienten machen, weit mehr nützen oder schaden können, als durch die Anwendung einer Menge Arzneyen! Man bewundert die Thaten, welche Magnetiseurs in neuern Zeiten bey manchen Kranken bewiesen haben. Man erstaunt, wenn man liest, daß sie viele Nervenkrankheiten in kurzer Zeit geheilt haben wollen. Woher aber dieser glückliche Erfolg ihrer medicinischen Untersuchungen? Woher die genaue Uebereinstimmung der kritischen Bewegungen und Ausleerungen mit dem, was die Magnetiseurs vorausgesagt hatten? Gewiß, größtentheils sind dieses nur Folgen der von ihnen gespannten und erhitzten Einbildungskraft der Patienten. Auf ähnliche Art kann auch ein Arzt, ohne einen Magnetiseur zu machen, die Erscheinung eines kritischen Tages bloß dadurch, daß er den Patienten kurze Zeit vorher darauf aufmerksam macht, befördern. Ausgerüstet mit einer großen Macht über die Phantasie der Kranken, ist er oft gleichsam selbst der Schöpfer eines solchen Tages. So viel ich auch dabey dem Hange unsers Körpers zu periodischen Bewegungen zuschreibe; so halte ich es doch für sehr wahrscheinlich, daß selbst die alten Aerzte nicht so öfters kritische Tage hätten

beobachten können, wenn sie nicht vielen Patienten dieselben zur gehörigen Zeit vorausgesagt hätten. Wenigstens ist es gewiß, daß sie auf solche kritische Tage dadurch eher einen Einfluß gehabt haben, als der Mond oder verschiedene Gestirne.

VII.

Von dem Einflusse verschiedener Krankheitsstoffe auf das Ansaugungsvermögen der lymphatischen Gefäße.

Sehr schwer oder fast unmöglich ist es, genau zu bestimmen, welche Theile unsers Körpers in einer Krankheit vorzüglich leiden, ob mehr die festen, oder die flüssigen Theile dadurch verändert werden. Nie wird es den Aerzten gelingen, von dem Einflusse einer jeden Krankheitsmaterie sowohl auf diese als jene Theile des Körpers, und von der Art, wie sie auf beyde wirkt, solche Kenntnisse zu erlangen, welche die Wißbegierde ganz befriedigen können. Wenn wir auch alle Beobachtungen, welche bisher von Aerzten gemacht worden sind, sammeln und mit einander vergleichen wollten: so würden wir doch dadurch nicht in den Stand gesetzt werden, von jenem Einflusse, von jener Wirkungsart eines oder des andern Krankheitsstoffes ein so zuverlässiges und bestimmtes Urtheil zu fällen, daß man dagegen keine Einwendung machen, keinen Zweifel entgegen setzen könne. Im Allgemeinen können wir zwar sagen, daß eine Krankheitsmaterie gemeiniglich die Säfte verdickt, eine andere sie verdünnt, daß die eine die Spannkraft der festen Theile schwächt, eine andere hingegen erhöhet. Allein, wie viele Modifikationen der Mischung der Säfte, wie viele Arten von Verderbniß derselben sind nicht als Wirkungen verschiedener Krankheitsstoffe denkbar! Wie viele Kräfte der festen Theile giebt es nicht außer der Elasticität, welche ebenfalls durch

solche Stoffe verändert werden können! Hierher gehört unter andern die Resorptionskraft der lymphatischen Gefäße. Diese Kraft können wir mit Recht für die vorzüglichste halten, auf welche jede Krankheitsmaterie zuerst, so bald sie in einem Körper entsteht oder eindringt, zu wirken pflegt. Bald erlangt sie dadurch einen höhern Grad von Wirksamkeit, bald wird sie hingegen dadurch vermindert. Verschiedene Erscheinungen in Krankheiten können uns hiervon überzeugen. Von welchen Krankheitsstoffen das erstere, und von welchen das letztere vorzüglich gesagt werden kann, läßt sich nicht leicht bestimmen. Wollen wir eine Untersuchung darüber anstellen: so bieten sich nicht wenige Hindernisse dar, wodurch es unmöglich gemacht wird, unsern Entzweck vollkommen zu erreichen. Und diese Hindernisse sind größtentheils von solcher Beschaffenheit, daß sie auf keine Art und Weise aus dem Wege geräumt werden können.

Alter, Temperament und Geschlecht pflegen bey jedem Menschen den Grad des Ansaugungsvermögens der lymphatischen Gefäße zu bestimmen. So wirkt dieses z. B. gewöhnlich im jüngern Alter lebhafter, als im höhern, bey einem cholericischen Temperamente heftiger, als bey einem phlegmatischen. Von dem weiblichen Geschlechte läßt sich, im Ganzen genommen, behaupten, daß bey ihm diese Kraft sich in einem höhern Grade äußert, als bey dem männlichen. — Alles dieses dürfen wir nicht aus dem Gesichte verlieren, wenn wir von dem Einflusse eines oder

des andern Krankheitsstoffes auf dieses Vermögen einfaugender Gefäße richtig urtheilen wollen.

Nicht weniger müssen wir dabey die Veränderungen dieser Kraft, welche durch das Einathmen einer gesunden oder verdorbenen Luft, durch den Gebrauch verschiedener Speisen, Getränke und Arzneyen, durch mehr oder weniger Bewegung des Körpers in Krankheiten bewirkt werden, mit in Anschlag bringen. Durch diese Dinge kann oft die Resorptionskraft dieser Gefäße eben sowohl, als durch Krankheitsstoffe, bald verstärkt, bald vermindert werden.

Hierzu kommt noch der Umstand, daß nicht selten eine Krankheit mit einer andern, ein Krankheitsstoff mit einem andern sich vereinigt. In solchen Fällen sind wir gemeiniglich ungewiß, welchem von diesen wir die Erhöhung oder Verringerung des Anfangungsvermögens der lymphatischen Gefäße zuschreiben sollen.

Alle diese Schwierigkeiten, welche die Bearbeitung dieser Materie begleiten, zusammengenommen, erwarte ich von dem Leser Verzeihung, daß ich hier nur wenige und kurze Bemerkungen hierüber liefere. Ob sie alle richtig sind, überlasse ich dem Urtheile eines jeden Sachkundigen Lesers.

Die Resorptionskraft der lymphatischen Gefäße ist nicht blos als eine anziehende Kraft, welche Haarröhrchen eigen zu seyn pflegt, zu betrachten. Sie ist eine weit höhere Kraft, welche mit den Nervenkräften in einer so genauen Verbindung stehet, daß ohne diese sie selbst nicht einen Augenblick bestehen kann. Ob gleich aber dieses unwiderprechlich gewiß ist; so dürfen wir doch

nicht den Schluß machen, daß alles, was die Kräfte des Nervensystems schwächt, das Ansaugungsvermögen der lymphatischen Gefäße verringert, und daß hingegen alles, was jene stärker und wirksamer macht, dieses vermehrt. Oft geschieht gerade das Gegentheil. Und um dieses zu finden, ist kein großer Beobachtungsgeist nöthig.

Verursacht nicht oft mancher Krankheitsstoff, welcher fähig ist, die Resorptionskraft des lymphatischen Systems zu schwächen, durch Vermehrung der Reizbarkeit unsers Körpers, durch Erhöhung der Lebens- und Nervenkräfte ein Fieber? —

Es ist überdies hier ein Unterschied zu machen. Eine Krankheitsmaterie wirkt bald mittelbar bald unmittelbar auf das Ansaugungsvermögen der lymphatischen Gefäße. Ich will hiermit so viel sagen. Etwas anders ist der Einfluß eines Krankheitsstoffes auf dieses Vermögen, wenn er die Enden gewisser lymphatischer Gefäße zuerst berührt, etwas anders hingegen, wenn durch das Eindringen desselben in diese Gefäße, durch weitere Verbreitung desselben in dem Körper eine Krankheit hervorgebracht wird. Von der Beschaffenheit dieser Krankheit hängt meistens die Verstärkung oder Verringerung der Resorptionskraft solcher Gefäße ab. So ist z. B. die Wassersucht, welche sehr oft auf das Scharlachfieber folgt, ein Mittel, wodurch die Resorptionskraft der Hautgefäße immer mehr und mehr geschwächt wird.

Verschieden sind die Wirkungen, welche manche Krankheitsstoffe zu verschiedenen Zeiten in Absicht auf die Resorptionskraft der lymphatischen Gefäße

äußern. Diese Wirkungen kommen mit denen des Opiums genau überein. Bald wird das Aufsaugungsvermögen jener Gefäße durch das Opium verstärkt, bald aber eben dadurch geschwächt. Jenes beweiset unter andern die Zertheilung einer Augenentzündung durch den äußerlichen Gebrauch desselben, und die Unterdrückung einer Diarrhöe durch dessen innern Gebrauch, dieses der heftige Schweiß, welchen es zu verursachen pflegt und welcher gemeinlich mit einer schwachen Resorptionskraft der Hautgefäße verbunden ist. Auf ähnliche Art wirkt auch, um unter mehreren Krankheitsmaterien nur eine anzuführen, das Pockengift. In dem Zeitraume, wo die Suppuration der Blattern geschieht, ist meistens das Aufsaugungsvermögen der zurückführenden Gefäße der Haut geschwächt, in dem darauf folgenden aber, wo die Blattern abtrocknen, dasselbe verstärkt. Hieraus erhellet die Ursache, warum in dem letztern Zeitraume eine geringe Erkältung eher schädlich werden kann, als in dem erstern.

Dieses vorausgesetzt, können wir auch leicht den periodischen Charakter der Wechselfieber und einiger andern Krankheiten erklären. Es ist ausgemacht, daß der Grundstoff der Wechselfieber vorzüglich die Verdauungswege angreift. Aus diesen aber würde er gewiß nicht so leicht in die Masse des Blutes und anderer Säfte übergehen, wenn er nicht die Resorptionskraft der zurückführenden Gefäße in dem Darmkanal verstärkte. Doch, diese Kraft muß in eben dem Grade wieder abnehmen, in welchem das Fieber, das durch

den Uebergang jenes Stoffes in das Blut verursacht wird, zunimmt. Durch solche Fieberbewegungen müssen die lymphatischen Gefäße an ihrer Ansaugungskraft desto mehr verlieren, je häufigere und stärkere Ausleerungen des Körpers dadurch hervorgebracht werden. Kein Wunder also, daß gewöhnlich nicht alles, was sich von jener Krankheitsmaterie in den Verdauungswerkzeugen angesammelt hat, auf einmal von den zurückführenden Gefäßen dieser Theile aufgenommen und in die Organen des Kreislaufes gebracht wird. Kein Wunder, daß nur dann erst wieder etwas von jenem Stoffe in diese Gefäße übergeht, wenn das Ansaugungsvermögen derselben eben dadurch aufs neue erhöht worden ist. Sehr leicht ist es daher zu begreifen, wovon die Verschiedenheit des Typus der Wechselfieber abhängt. Kürzer oder länger wird die Intermittion seyn, je nachdem die Kräfte der resorbirenden Gefäße durch die Fiebermaterie eher oder später wieder verstärkt werden.

Merkwürdig ist es außerdem, daß eine Krankheitsmaterie nicht immer auf alle einsaugenden Gefäße, welche das ganze lymphatische System ausmachen, auf gleiche Art wirkt. In einem Theile unsers Körpers erhebt oft ein und ebender selbe Krankheitsstoff die Resorptionskraft solcher Gefäße zu einem hohen Grade von Wirksamkeit, indem er hingegen in einem andern diese Kraft schwächer oder ganz unthätig macht. So werden z. B. durch den Reiz der Masernschärfe die resorbirenden Gefäße der Haut in den Stand gesetzt, sie selbst von da nach den innern Theilen

geschwind zu leiten, da hingegen eben dadurch die einsaugenden Gefäße in der Augenhöle unfähig gemacht werden, die daselbst angesammelten Feuchtigkeitigkeiten aufzunehmen und weiter zu führen.

Wir dürfen aber nicht glauben, daß das Unvermögen der lymphatischen Gefäße, eine in dem Zellengewebe oder in verschiedenen Hölen befindliche Feuchtigkeit einzusaugen, allezeit mit einer Verminderung ihrer Reizbarkeit, mit einer Betäubung ihrer Nerven verbunden sey, oder daher seinen Ursprung nehme. Oft ist wahrscheinlich eine solche Unfähigkeit eine Folge der vermehrten Reizbarkeit dieser Gefäße oder eines Krampfes in denselben.

Dieses vorausgesetzt, komme ich nun zu der Betrachtung der Umstände, auf welche wir vorzüglich Rücksicht nehmen müssen, wenn wir bestimmen wollen, auf welche Art eine oder die andere Krankheitsmaterie auf das Ansaugungsvermögen der lymphatischen Gefäße zu wirken pflege. So wenig ich auch hierüber sagen werde; so werden doch vielleicht manche nicht ganz unbedeutende Winke für den, welcher diese Materie ausführlicher abhandeln will, vorkommen. —

Wir bemerken, daß ein Contagium in die lymphatischen Gefäße eines Körpers schnell, ein anderes langsam eindringt: wir beobachten, daß eine Krankheitsmaterie von einem Theile unsers Körpers zu dem andern leicht, eine andere schwer übergeht: wir sehen, daß ein Krankheitsstoff sich in den ganzen Körper geschwind, ein anderer sehr langsam verbreitet; alles Umstände, welche von uns hier in besondere Betrachtung gezogen wer-

den müssen. Denn sind dieses nicht Erscheinungen, welche beweisen, daß ein Krankheitsstoff die Resorptionskraft einsaugender Gefäße verstärken, ein anderer hingegen sie schwächen und vermindern kann? Woher kommt es z. B. daß der Hauch, die Ausdünstungen schwindstüchtiger Personen nicht sehr oft ansteckend sind? Lieget nicht der Grund hiervon zum Theil in der Eigenschaft verschiedener die Lungensucht erzeugender Stoffe, vermöge welcher sie das Ansaugungsvermögen lymphatischer Gefäße zu schwächen pflegen? — Schnell verbreitet sich oft eine gallichte Schärfe in den ganzen Körper und erzeugt plötzlich eine Gelbsucht. Die Nase, welche ihren Ursprung ebenfalls von einer gallichten Schärfe hat, ändert gemeiniglich äußerst geschwind ihren Sitz. Würde aber dieses mit solcher Geschwindigkeit geschehen können, wenn nicht jene Schärfe die Fähigkeit hätte, die Resorptionskräfte der einsaugenden Gefäße unsers Körpers zu erhöhen? Ein gleiches Vermögen scheint auch der rheumatischen und arthritischen Materie eigen zu seyn, als welche bekanntlich auch sehr leicht und geschwind von einem Theile zu dem andern übergehen. Bey der scrofulösen Schärfe und andern Krankheitsmaterien hingegen, welche sich sehr langsam im Körper verbreiten, welche nicht geschwind bald diesen, bald jenen Theil unsers Körpers zu befallen, sondern sich oft lange in einem Theile aufzuhalten pflegen, werden wir gemeiniglich jenes Vermögen vermissen.

Ueberhaupt ist es, wenn wir den Einfluß einer oder der andern Krankheitsmaterie auf die

Ansaugungskraft Lymphatischer Gefäße bestimmen wollen, nöthig, vorzüglich zu beobachten, ob in einer Krankheit mehr solche Symptome, wovon man auf einen hohen Grad von Wirksamkeit dieser Kraft sicher schließen kann, oder mehr solche, welche eine Schwäche dieser Kraft anzeigen, zu erscheinen pflegen. So sind z. B. wie wir schon dargethan haben, in einem Körper herumziehende rheumatische oder gichtische Schmerzen, ferner die Rose, welche bald diesen, bald jenen Theil einnimmt, offenbare Kennzeichen einer vermehrten Resorptionskraft jener Gefäße. Verschiedene langwierige Geschwülste, Wassersucht, heftige Schweisse und andere Ausleerungen hingegen, welche von manchen Krankheitsmaterien hervorgebracht werden, sind ohne Zweifel Folgen und Kennzeichen eines schwachen Ansaugungsvermögens der Lymphatischen Gefäße.

Auch dieses, daß oft eine Krankheit die Ansteckung einer andern verhindere oder befördere, kann uns über die Materie, womit wir unsere Aufmerksamkeit jetzt beschäftigen, einigen Aufschluß geben. Man beobachtet z. B. zuweilen, daß bey Personen, welche den Keichhusten haben, die Inokulation der Blattern ganz fruchtlos ist, daß auf ihren Körper eine Pockenepidemie nicht den geringsten Einfluß äußert. Dagegen bemerken wir oft, daß Pockenpatienten leicht von andern epidemischen Krankheiten befallen werden. Können wir aber aus diesen Beobachtungen nicht den Schluß ziehen, daß derjenige Stoff, welcher den Keichhusten verursacht, meistens die Resorptionskraft, wo nicht aller,

doch vieler einsaugender Gefäße unsers Körpers vermindere, und daß hingegen das Pockengift gewöhnlich eben diese Kraft verstärke? —

Ferner verdienen verschiedene Folgen einer oder der andern Krankheit bey dieser Untersuchung eine besondere Aufmerksamkeit. So wie die Natur einer Krankheit zuweilen lediglich durch die Beschaffenheit mancher Nachkrankheiten bestimmt wird: so können auch eben dieselben uns belehren, wie eine oder die andere Scharfe auf die Resorptionskraft einsaugender Gefäße zu wirken pflege. Wir dürfen nur sehen, ob die Erscheinung gewisser Nachkrankheiten ein schwaches oder starkes Aufsaugungsvermögen dieser Gefäße voraussetze. — Wichtig ist außerdem die Beobachtung, ob eine Person nach einer Krankheit sehr leicht oder schwer von einer andern angesteckt werde. Geschieht dieses leicht: so ist es ein Beweis, daß durch die vorhergehende Krankheit die resorbirenden Gefäße an Kraft mehr gewonnen, als verloren haben. — Noch müssen wir hier das schnelle oder langsame Wachsthum eines Körpers nach einer oder der andern Krankheit in vorzügliche Erwägung ziehen. Denn ist nicht gemeinlich Geschwindigkeit des Wachsthums mit großer Thätigkeit der Resorptionskraft lymphatischer Gefäße genau verbunden? Kein Wunder also, daß z. B. manche Personen nach den Pocken in sehr kurzer Zeit an körperlicher Größe ungemein zunehmen, wenn wir überzeugt sind, daß das Pockengift das Aufsaugungsvermögen resorbirender Gefäße zu verstärken vermögend ist. Im Gegentheil sehen wir oft, daß bey Kindern, wel-

che die englische Krankheit, oder den Reickhusten gehabt haben, das Wachsthum ihres Körpers sehr langsam geschieht. Woher aber dieses anders, als von der Schwäche des lymphatischen Systems, welche durch jene Krankheiten bewirkt worden ist? Ist aber bey dieser Schwäche die Bearbeitung einer guten Lymphe und eine vollkommene Ernährung des Körpers möglich? —

Wenn wir aber auch auf alle jetzt angeführte Umstände unsere ganze Aufmerksamkeit richten, ein schnelles oder langsames Eindringen eines Krankheitsstoffes in die lymphatischen Gefäße, einen leichten oder schweren Uebergang eines solchen Stoffes von einem Theile unsers Körpers zu dem andern, eine geschwinde oder langsame Verbreitung einer Krankheitsmaterie in dem Körper, alle Symptome in und nach einer Krankheit, die Verhinderung oder Beförderung der Ansteckung einer andern, ein schnelles oder langsames Wachsthum des Körpers nach einer Krankheit genau beobachten: so wird es uns doch schwer werden, sowohl alle diejenigen Krankheitsstoffe, von welchen sich mit Recht behaupten läßt, daß sie das Anfangsvermögen des lymphatischen Systems leicht verstärken können, als auch diejenigen, von welchen das Gegentheil gilt, mit Bestimmtheit anzugeben. Zwar habe ich hier und da den Einfluß einer und der andern Krankheitsmaterie auf jene Resorptionskraft zu bestimmen gewagt. Doch, zur Bestätigung dessen, was ich davon gesagt habe, sind noch mehrere Beobachtungen, als bisher in Rücksicht auf das Verhältniß dieser Kraft und verschiedner Krankheitsursachen gegen einan-

der gemacht worden, nöthig. So viel können wir im Allgemeinen mit Gewißheit behaupten, daß die Fälle, wo das Ansaugungsvermögen lymphatischer Gefäße durch eine Krankheitsmaterie geschwächt wird, häufiger sind, als die, wo eben dieses Vermögen durch einen solchen Stoff verstärkt wird.

Ueber die zu frühe Erregung des Geschlechts-
triebes.

Laut und allgemein ist in unsern Zeiten die Klage, daß bey den meisten Knaben und Mädchen der Geschlechtstrieb zu frühzeitig rege werde. Je mehr wir von dem schädlichen Einfluß dieser frühen Erregung auf Körper- und Seelenkräfte überzeugt sind, einem Einfluß, der sich bis auf die späteste Nachkommenschaft fortpflanzt; desto mehr müssen wir die öffentliche Aeußerung dieser Klage billigen, desto mehr müssen wir dahin arbeiten, daß das Erwachen des Geschlechtstriebes nie vor den von der Natur dazu bestimmten Jahren der Mannbarkeit erscheine. Man erstaunt, wenn man beinahe in allen Ständen so viele schwache, kraftlose, abgezehrte Knaben und Mädchen erblickt. Man zittert für die Zukunft, wenn sich eine Menge Jünglinge unsern Augen darstellen, von deren Wangen die Farbe der Jugend verwischt ist, die gleich zitternden Greisen umherwandern. Woher diese traurige Erscheinung in unsern Tagen? Ist die Natur eine Matrone geworden, deren Jugendgeist verflogen ist? Hat Weichlichkeit und Luxus die Menschheit so erschlaft, daß sie nur noch kraftlose Halbgeschöpfe hervorbringen kann? Oder fränkelt unsere Menschheit an einem Uebel, das solche Verheerungen anrichtet? — Man stellte genau Beobachtungen an, um diese Frage zu beantworten, und nach vielen übereinstimmenden Erfahrungen fand man in dem allzufrühen Erwachen des Geschlechtstriebes die wirkendste Ursache jener Verheerung. Die frühe Be-

friedigung dieses Triebes, geschehe sie auch auf eine Art, die die Natur fodert, hat allemal schädliche Folgen. Allein weit schädlicher sind die verschiedenen widernatürlichen Mittel zur Befriedigung desselben. Mit Recht wurde daher auch in pädagogischen Schriften die Jugend auf die mannichfaltigen jetzt so gewöhnlichen Ausartungen des Geschlechtstriebes aufmerksam gemacht, und davor gewarnt. Diese Ausartungen würden unstreitig nicht so häufig seyn, wenn nicht jener Trieb so frühzeitig erweckt und thätig gemacht würde. Doch wie und wodurch wird dieses bewirkt? —

Sehr zahlreich sind die Ursachen der frühzeitigen Entwicklung dieses Triebes, mannichfaltig die Umstände, wodurch er genährt und wirksam gemacht wird. Ohne der Ordnung, welche diese Abhandlung fodert, Gewalt anzuthun, können wir jene Ursachen in politische, moralische und physische eintheilen. Ich würde mich freuen, wenn ich alle diese Ursachen so darstellen könnte, als es die Wichtigkeit dieses Gegenstandes verlangt. Doch, den Foderungen der Leser, welche eine ausführliche Beschreibung solcher Ursachen hier zu finden hoffen, kann ich nicht Genüge thun. Eingedenk, daß es mir hierzu an hinlänglichen Einsichten fehlt, schränke ich mich lediglich auf die Betrachtung einiger physischen Ursachen, welche zur frühen Erregung des Geschlechtstriebes mehr oder weniger beitragen, ein, und überlasse die Beleuchtung und Auseinandersetzung der politischen und moralischen Ursachen einsichtsvollern Männern. Nichts will ich also sagen von der bey verschiedenen Nationen und gewissen Mitgliedern eines Staates herrschenden Gewohn-

heit, sehr frühzeitig zu heirathen, nichts von den Mitteln, wodurch eine oder die andere Staatsverfassung das frühe Erwachen des Geschlechtstriebes mehr oder weniger begünstigt und befördert. Eben so wenig will ich untersuchen, ob und in wie fern durch Verstärkung des gewöhnlichen Hanges der Kinder zur Sinnlichkeit, durch Verfeinerung ihres Geschmacks, durch Ueberspannung ihrer Empfindsamkeit, durch allzufrühzeitige, übermäßige und verkehrte Anstrengung ihrer Seelenkräfte, durch Erhizung und Beschäftigung ihrer Phantasie mit solchen Ideen, welche auf den Geschlechtstrieb einen nahen oder entfernten Bezug haben, eben dieser Trieb allzufrühzeitig rege gemacht werden könne; wie schädlich in dieser Rücksicht Einsamkeit, Umgang mit Erwachsenen, welche unzüchtige und schlüpfrige Gespräche lieben, Lektüre verführerischer Romane und wollüstige Scenen auf der Schaubühne für die frühe Jugend sind. Es sey mir erlaubt, nur einige physische Ursachen der frühen Entwicklung des Geschlechtstriebes kürzlich anzugeben.

Was Börner, Stuve, Salzmann und mehrere andere von den Umständen, welche zur Onanie Veranlassung geben können, bisher gesagt haben, das können wir zum Theil auch auf die Materie, womit wir jetzt unsere Aufmerksamkeit beschäftigen, anwenden. Alles, was den Zufluß der Säfte nach den Geschlechtstheilen vermehrt, was die Nerven dieser Theile in eine angenehme Stimmung versetzt, was die Vollkommenheit dieser Theile bey Knaben und Mädchen beschleunigt, alles dieses muß nothwendig das frühzeitige Erwachen des Geschlechtstriebes befördern.

Zuerst müssen wir die Frage aufwerfen: **Zat wohl die Geilheit mancher Eltern und Ammen auf die allzufrühe Entwicklung des Geschlechtstriebes bey vielen Kindern irgend einen Einfluß?** Es bedarf keines scharfen Blickes, keines großen Beobachtungsgelstes, um bey verschiedenen Familien zu bemerken, daß der ungemein starke Hang eines Vaters oder einer Mutter zu wollüstigen Vorstellungen und Empfindungen sich frühzeitig ihren Kindern mitgetheilt hat. Liegt aber der Grund dieser Mittheilung mehr in der physischen und moralischen Erziehung dieser Kinder, oder mehr in der Aehnlichkeit ihrer Säfte und Nerven mit den Säften und Nerven, welche ihren Eltern eigen sind? Dieses ist schwer zu entscheiden. So viel aber bleibt gewiß, daß Eltern schon bey der Bildung eines Kindes in der Gebärmutter auf die Bestimmung seines Temperaments, auf die Beschaffenheit und Richtung seiner Triebe einen wichtigen Einfluß haben, einen Einfluß, welcher oft auch durch die zweckmäßigste und beste Erziehung nicht vermindert, viel weniger ganz verübt und ausgelöscht werden kann. Erwägen wir ferner, daß, wie ich unten zeigen werde, manche Krankheitsanlagen, welche fähig sind, den Geschlechtstrieb rege und wirksam zu machen, sich von Eltern auf Kinder fortpflanzen: so dürfen wir noch weniger Anstand nehmen, zu behaupten, daß oft die Ursache der frühzeitigen Entwicklung jenes Triebes bey Kindern in der Beschaffenheit des Körpers ihrer Eltern zu suchen sey.

Gilt aber nicht eben dieses auch von der Beschaffenheit des Charakters und des Körpers man-

cher Ammen? Einstimmig behaupten alle Aerzte, daß man bey der Wahl einer Amme unter andern mit darauf Rücksicht nehmen müsse, ob sie allzuverliebt sey, oder nicht. Ueberzeugt, daß die Milch einer solchen Person durch das heftige Verlangen, ihre wollüstigen Wünsche öfters zu befriedigen, sehr leicht eine üble und Kindern sehr nachtheilige Beschaffenheit anzunehmen pflegt, müssen wir einer Amme, bey welcher der Geschlechtstrieb weniger heftig und leidenschaftlich ist, den Vorzug einräumen. Doch, nicht blos die Erhaltung der Gesundheit eines Kindes während der Zeit des Säugens heischt und rechtfertigt diesen Vorzug. Noch weit über die Jahre der Kindheit erstreckt sich der Nutzen einer solchen Wahl. Ist hingegen ein Säugling einer Amme, welche in der Liebe sehr ausschweifet, übergeben und anvertraut worden: welches traurige Loos wartet dann einst auf ihn, wenn er sich den Jahren der Mannbarkeit nähert! Noch ehe er diese Jahre erreicht hat, durchglüht schon ein belebendes Feuer alle seine Adern: und schnell erwacht ein Trieb, dessen Entstehung die Natur für eine spätere Lebenszeit bestimmt hat. Gleich der Amme, welche ihn sonst säugete, wird er oft von wollüstigen Gedanken unwiderstehlich hingerissen: nichts beschäftigt seine Seele mehr, als die Befriedigung jenes Triebes. Man werfe einen nur flüchtigen Blick auf Knaben, Jünglinge und Mädchen in verschiedenen Familien, man erkundige sich von welchem Charakter die sonst sie säugenden Ammen waren, und man wird bald häufige Beispiele sammeln können, welche die Gewißheit jener Beobachtung bestätigen. Zwar giebt es auch hier einige Ausnah-

men. Nicht alle, welche sonst von geilen Ammen genährt worden sind, werden von der Heftigkeit wollüstiger Begierden beherrscht, und eben so umgekehrt. Wer wollte es aber deswegen wagen, der Ammenmilch allen Einfluß auf die frühere oder spätere Erregung des Geschlechtstriebes, auf den höhern oder geringern Grad der Thätigkeit desselben abzusprechen? —

So bedeutend für das frühe oder späte Erwa-
chen dieses Naturtriebes der Umstand ist, von wel-
chen Eltern wir gezeugt und geboren worden, so
wichtig ist es unstreitig auch in eben dieser Rücksicht,
in welcher Gegend wir geboren und erzogen worden
sind. Dort sehen wir ein Land, dessen Bewohner
größtentheils sehr wollüstig sind, hier ein anderes,
wo der Hang zur Wollust weniger herrschend er-
scheint. Woher aber diese Verschiedenheit? Ist
nicht eine vorzügliche Ursache derselben die verschie-
dene Beschaffenheit des Klima? Wer weiß nicht,
daß die heißen Zonen die Menschen zum Genuß der
Freuden der Geschlechtsliebe mehr einladen, als die
kältere? Das ganze Thierreich beweiset den Einfluß
einer warmen Luft auf die Thätigkeit des Geschlechts-
triebes. Muß nicht also gemeiniglich dieser Trieb
bey der Jugend in warmen Gegenden früher rege
gemacht werden, als in kalten? Ja, hierinnen liegt
wahrscheinlich zum Theil der Grund, warum bey
unsern Vorfahren, den alten Deutschen und meh-
rern andern Völkern, eben dieser Trieb sich nicht so
frühzeitig zu äußern pflegte, als bey unsern Zeitge-
nossen. Ueberall umgeben von dichten Wäldern,
von schlammichten Sümpfen, lebten jene in Gegen-
den, deren Rauzigkeit der Strenge ihrer Sitten,

deren Kälte der Unempfindlichkeit ihres Nervensystems völlig entsprach. Nach Ausrottung eines großen Theils der Wälder, nach Austrocknung ehemals zahlloser Sümpfe leben wir dagegen jetzt in Gegenden, wo ein wärmeres, milderes Klima auf der einen Seite die Sitten sanfter und milder, auf der andern unsere Nerven gegen Freuden und Leiden empfindlicher gemacht hat. Je mehr aber unsere Sitten kultivirt und verfeinert, je reizbarer und empfindlicher unsere Nerven gemacht worden sind, desto eher vermag die Wärme unsers Klima bey der Jugend Gefühle zu erregen, welche auf die Fortpflanzung unsers Geschlechtes abzielen. Zwar, wenn wir erwägen, daß die äussere Wärme den Zufluß der Säfte nach den Harnwerkzeugen und den Geschlechtstheilen in eben dem Grade vermindert, in welchem sie die Ausdünstung der Haut vermehrt, daß sie eben durch die Vermehrung dieser Ausdünstung den Säften flüchtige, geistige Theile entzieht, welche nicht wenig zur Thätigkeit des Geschlechtstriebes beitragen, scheint es, als ob eine warme Luft diesen Trieb eher schwächen und unterdrücken, als dessen Wirksamkeit noch mehr befördern und erhöhen könne. Doch, man bedenke, wie sehr die Hitze der äussern Luft die Circulation unserer Säfte beschleunigt, wie heftig sie auf alle belebte feste Theile wirkt, wie sehr sie die Reizbarkeit unsers Körpers und unter andern die Reizbarkeit der Zeugungstheile vermehrt; man bedenke, daß nach Verlust der flüchtigern Theile der Säfte durch die vermehrte Ausdünstung die scharfen, reizenden Bestandtheile derselben mehr concentrirt werden: und wer sollte dann noch zweifeln, daß ein warmes Klima fähig sey, wollü-

stige Begierden in einem frühen Alter zu erregen? —

Ueberzeugt, daß die äussere Wärme den Knaben und das Mädchen weichlich macht und leicht zur Wollust reizet, bringen alle aufgeklärte Pädagogen mit Ernst darauf, daß junge Personen sich nie in zu heißen Stuben aufhalten, nie in Federbetten schlafen dürfen. Mit gleicher Sorgfalt für die Gesundheit derselben sollte man auch darauf sehen, daß Knaben und Mädchen nicht mit zu vielen und warmen Kleidungsstücken beschwert werden, daß sie nicht durch öfteres Sitzen auf sehr weichen Stühlen und Sofa's den Drang der Säfte nach ihren Zeugungsorganen vermehren.

So nachtheilig für die Gesundheit der Jugend eine warme Luft sich zu zeigen pflegt, so schädlich ist auch in Rücksicht auf die frühzeitige Erregung des Geschlechtstriebes der Mißbrauch warmer Getränke und Speisen. Ich will hier nicht wiederholen, was schon viele große und einsichtsvolle Männer von dem vorzüglich bey Kindern schädlichen Gebrauche des Thees und Kaffees gesagt haben. Heil euch, ihr Eltern, die ihr den Lehren dieser Männer, das ist, den Lehren der Weisheit folget! Noch spät, wenn vielleicht eure Gebeine schon in den Gräbern modern, werden euch eure Kinder dafür danken, daß ihr nicht durch jene Getränke ihre Geistes und -Leibeskräfte geschwächt, noch unnatürliche Empfindungen und Bewegungen in ihrem Körper hervorgebracht habt. Wer muß sich aber nicht wundern, daß die wohlmeinenden Warnungen und Vorstellungen jener Männer noch so wenig bleibenden Eindruck gemacht haben? Tausend und aber

tausend Familien giebt es noch immer, wo man durch den täglichen Gebrauch solcher warmen Getränke die Gesundheit der Kinder zerrüttet, ihr Nervensystem schwächt, ihr Blut verdirbt und erhitzt, ihren Körper zu unmordentlichen Bewegungen geneigt macht.

Nicht minder schädlich ist die herrschende Gewohnheit, Kindern zu oft warme Speisen genießen zu lassen. Frühzeitig werden dadurch ihre Verdauungswerkzeuge geschwächt, ihre Säfte in schnellere Bewegung gesetzt, ihre festen Theile reizbarer und beweglicher gemacht. Weit seltener, als Erwachsene, sollten daher Kinder, welchen Reizbarkeit der festen Theile und Geschwindigkeit des Blutumschlaußes ohnehin schon von Natur eigenthümlich ist, warme Speisen genießen. Sind diese außerdem allzunahrhaft, erhitzend oder harntreibend, so können sie bey jungen Personen mit desto größerm Nachtheil auf den Geschlechtstrieb wirken. Mannichfaltige Bestandtheile sind in vielen Nahrungsmitteln verborgen, welche diesen Trieb leicht zu früh entwickeln können. Das eine Nahrungsmittel bewirkt dieses unverkennbar durch Vermehrung der Vollblütigkeit, ein anderes durch Verbreitung scharfer, erhitzen der Theile in unsern Säften, noch ein anderes vermöge seines specifischen Einflusses auf die harnabsondernden Werkzeuge. Alle diese Umstände vereinigen sich oft mit einander, um einen heftigen Reiz in den Zeugungstheilen zu verursachen, oder um die Vollkommenheit dieser Theile bey Knaben und Mädchen zu beschleunigen, und mithin das frühzeitige Erwachen des Geschlechtstriebes zu befördern. Sehr nöthig ist es daher, daß junge Leute,

welche die Jahre der Mannbarkeit noch nicht erreicht haben, weder zu viele Fleischspeisen, vorzüglich Wildpret und Krebse, noch zu viele gewürzhafte Speisen genießen. Und wer kennt nicht verschiedene aus dem Gewächsreiche entlehnte Nahrungsmittel, welche außer dem Vermögen, die Absonderung des Harnes zu vermehren, noch die Eigenschaft besitzen, einen angenehmen Reiz in den Zeugungsorganen zu verursachen? Den öftern Genuß solcher Speisen sollte die Jugend ohne Zweifel eben so sehr vermeiden, als den des Fleisches und der Gewürze.

Was soll ich ferner von den nachtheiligen Wirkungen der geistigen Getränke sagen? Wer weiß nicht, wie leicht diese wollüstige Begierden erregen, wie heftig sie die Geschlechtsliebe machen können? Mit erhiteter Phantasie fällt der, welcher solche Getränke leidenschaftlich liebt, gemeinlich aus einer Ausschweifung in die andere. Jede Gelegenheit, jedes Mittel, wo er seinen Geschlechtsrieh befriedigen kann, ist ihm willkommen. Bemerken wir dieses bey vielen Erwachsenen, deren Empfindungsvermögen sonst schwach, deren Einbildungskraft sonst träge zu seyn pflegt; um wie viel weniger dürfen wir uns wundern, wenn wir sehen, daß geistige Getränke bey jungen Personen, denen Lebhaftigkeit der Phantasie und Empfindlichkeit des Nervensystems gewöhnlich eigen ist, auf den Geschlechtstrieb sehr geschwind und heftig wirken? Wie mancher unschuldige Knabe, wie manches unschuldige Mädchen lernte wohl zuerst bey dem Genuße des Weines einen Trieb kennen, welchen die unverdorbene Natur erst in den Jahren der Mannbarkeit entstehen läßt! Wollen

wir diesen Trieb wieder in die von der Natur festgesetzte Ordnung bringen, wollen wir verhüten, daß er nie zu frühzeitig erwache: so müssen wir vorzüglich darauf sehen, daß Knaben und Mädchen ihr Blut und ihre Phantasie niemals durch spirituose Getränke erhitzen.

So einleuchtend dieses ist, so offenbar ist es auch, daß der gewöhnliche Luxus im Tanzen oft zu der frühen Erregung des Geschlechtstriebes Veranlassung giebt. Ich will nicht erwähnen, daß durch das Tanzen eine Erschütterung im Nervensysteme, ein schneller Umlauf der Säfte verursacht wird, und daß auf diese Art ein Reiz in den Zeugungstheilen hervorgebracht werden kann. Man betrachte hier vorzüglich, wie angenehm, wie heftig die Tanzkunst auf unsere Phantasie wirkt. Diese Kunst — ist sie nicht zum Theil eine Mahlerey von wollüstigen Gefühlen? Verschiedene Gliederbewegungen, welche sie zu machen befiehlt, stehen sie nicht mit der Thätigkeit des Geschlechtstriebes in genauer Verbindung? Unleugbar ist es, daß dieser Trieb sowohl bey rohen, als kultivirten Nationen durch das Tanzen rege gemacht wird. Bey den letztern geschieht dieses desto eher, je mehr unter den Händen der Grazien die Geschlechtsliebe veredelt wird. Je schädlicher aber das zu frühe Erwachen des Geschlechtstriebes ist, desto weniger sollten Knaben und Mädchen vor den Jahren der Mannbarkeit einen ausführlichen Unterricht in der Tanzkunst erhalten.

Sehr tadelnswürdig sind auch in eben dieser Rücksicht die östern Uebungen der Jugend im Reiten. Schon Aristoteles hat mit Recht ange-

merkt, daß diejenigen, welche oft reiten, meistens einen starken Hang zur Wollust verrathen. Und noch immer bestätigt dieses häufig die Erfahrung. Erhigt durch das Reiten, werden vorzüglich die Zeugungscheile mit vielen Säften überfüllt. Kein Wunder also, wenn dadurch die Absonderung des Saamens vermehrt und ein angenehmer Reiz in diesen Theilen verursacht wird. Wie leicht kann folglich nicht eben dadurch bey jungen Personen der Geschlechtstrieb zu frühzeitig erregt werden! Eben dieses ist es, was verschiedene neuere Pädagogen vorzüglich bewogen hat, das öftere Reiten der noch nicht mannbaren Jugend zu mißbilligen.

Eine der vornehmsten Ursachen des frühen Erwachens des Geschlechtstriebes ist unstreitig das öftere Berühren und Reiben der Zeugungslieder mit den Händen, wodurch von Knaben und Mädchen die Hervorbringung eines wollüstigen Reizes beabsichtigt wird. Je mehrere Säfte sie dadurch nach diesen Theilen locken, desto weniger pflegen sie ihren Endzweck zu verfehlen. Möchten aber doch die Warnungen eines Tissot, Vogel, Oest und anderer Männer vor diesem Fehler, dessen sich viele junge Leute schuldig machen, nicht fruchtlos seyn! Alsdann erst wird man nicht mehr so oft bemerken, daß der Geschlechtstrieb früher entwickelt wird, als es die Natur verlangt. Bleibe aber dieser Fehler herrschend, so werden wir diesen Trieb nie wieder in die gehörige Ordnung bringen können. — Eben so wenig erreichen wir diesen Endzweck, wenn nicht alle Torurtheile, welche noch immer der Abschaffung der Schmirbrüste entgegen sind, völlig verschwinden. Denn nicht genug,

daß Schnürbrüste der Gesundheit des weiblichen Körpers auf verschiedene Art nachtheilig sind und ihn leicht verunstalten: durch das Drücken und Zusammenpressen der Brüste, durch den Reiz, welchen sie ihnen mittheilen, können sie auch leicht zur Entstehung wollüstiger Begierden in dem frühesten Alter Veranlassung geben.

Ausserdem ist es sehr wahrscheinlich, daß zuweilen auch durch das **allzugeschwinde Wachstum** des Körpers der Geschlechtstrieb zu früh rege gemacht wird. Geschwindigkeit des körperlichen Wachsthumms und schnelle Entwicklung einer und der andern Körperkraft stehen fast immer im gleichen Verhältnisse mit einander. Mit oder vor der Entwicklung einer solchen Kraft aber erwacht gemeiniglich ein Trieb, welcher jene in Thätigkeit setzen kann. Und dieses ist wahrscheinlich unter andern bey dem Geschlechtstriebe der Fall. Schnell geschieht gemeiniglich bey Nationen, welche in heißen Gegenden wohnen, das Wachstum des Körpers: und bald erregt sich bey ihnen der Geschlechtstrieb. Langsam pflegt hingegen der Mensch in kalten Gegenden zu wachsen, und spät entsteht bey ihm dieser Trieb. Wollen wir auch, wie wir es schon gethan haben, bey der frühen oder späten Erregung dieses Triebes viel auf Rechnung der Temperatur der äussern Luft setzen: so muß man demohngeachtet zugeben, daß gemeiniglich die Zeugungsorgane, je geschwinde sie mit andern Theilen unsers Körpers ihre Vollkommenheit erreichen, desto eher zur Erfüllung ihrer Bestimmung vermöge des Geschlechtstriebes gereizt und aufgefördert werden.

In vielen andern Fällen müssen wir ferner die frühe Entstehung dieses Triebes verschiedenen Krankheiten und Krankheitsanlagen zuschreiben, und zwar theils solchen, welche die Reizbarkeit des Nervensystems erhöhen und vermehren, theils einigen andern, welche unmittelbar einen Reiz in den Geschlechtstheilen verursachen.

Zu der ersten Klasse gehört vorzüglich die Epilepsie. So gewiß es ist, daß diese Krankheit oft durch Geilheit hervorgebracht wird, so ausgemacht und unwidersprechlich ist es auch, daß sie zuweilen Geilheit veranlaßt. Wie viele Erwachsene, die von dieser Krankheit öfters befallen werden, zeigen sich nicht als Wollüstlinge? Selbst in den Paroxysmen derselben sind unverkennbar oft die Zeugungsglieder nicht frey von krampfhaften Bewegungen. Mitten in den heftigsten Anfällen geschieht nicht selten eine heftige Pollution. Machen wir diese Bemerkungen bey Erwachsenen: was können wir dann bey nicht mannbaren Personen, deren Bewegungssystem von Kindheit an durch periodische Convulsionen erschüttert worden ist, mit größerer Zuverlässigkeit ahnden, als daß sich bey ihnen der Geschlechtstrieb zu frühzeitig offenbaren werde? Mit öftern Krämpfen befallen, werden ihre Zeugungsorgane immer reizbarer: empfindlicher gegen jeden Reiz, werden bald die Gefäße dieser Theile mit vielen Säften überhäuft: und so wird eben durch jene epileptischen Bewegungen die Absonderung des Saamens befördert, so werden früh in der Seele eines jungen Menschen wollüstige Gedanken erregt.

Zu der zwothen Klasse von Krankheitsanlagen, welche die Entstehung des Geschlechtstriebes bey jungen Leuten beschleunigen, müssen wir vorzüglich die Anlage zu den Hämorrhoiden rechnen. Nicht immer kömmt diese Krankheit erst in dem männlichen Alter zum Ausbruch. Oft erscheint sie auch schon in dem blühenden jugendlichen Alter. Doch, sie mag spät oder früh ausbrechen, so vermag schon die Anlage dazu den Geschlechtstrieb zu frühzeitig zu erwecken. Denn mit einer solchen Disposition ist nicht blos Anhäufung und Stockung des Blutes in dem System der Pfortader genau verbunden: gemeiniglich begleitet die Anlage zu den Hämorrhoiden auch ein starker Drang der Säfte nach den Geschlechtstheilen. Daher die übertriebene Heilheit vieler, welche mit Hypochondrie und mit Hämorrhoidalbeschwerden behaftet sind, daher ihr fast unersättliches Verlangen nach dem östern Genuß der Freuden der Geschlechtsliebe, daher ihr starker Hang zur Onanie.

Bereinigt sich mit der Anlage zu den Hämorrhoiden noch eine krankhafte Schärfe, welche sich gern nach den Harn absondernden Werkzeugen und nach den Zeugungstheilen begiebt; so ist desto mehr zu befürchten, daß dadurch der Geschlechtstrieb zu frühzeitig rege gemacht werde. Schon allein manche Krankheitsstoffe sind vermögend, dieses durch die Schärfe, welche sie der Saamenfeuchtigkeit mittheilen, und durch den Reiz, welchen sie in den Zeugungsorganen hervorbringen, zu bewirken. Hieher gehören vorzüglich die arthritische und venerische Schärfe, welche nicht selten von Eltern auf Kinder übergehen, und welche sich zuwei-

len nach einem lange verborgenen Aufenthalte in dem Körper erst bey Annäherung der Jahre der Mannbarkeit oder noch später durch verschiedene Kennzeichen offenbaren.

Sollte nicht auch zuweilen die englische Krankheit eine prädisponirende Ursache des zu frühzeitigen Erwachens des Geschlechtstriebes seyn? Kann sie nicht wenigstens durch die Ungestalttheiten und widernatürlichen Erhabenheiten der Beckenknochen, welche sie nicht selten zurückläßt, den Zufluß der Säfte nach den Geburtsheilen verstärken, so wie bey manchen Personen durch Geschwülste an den Knochen der Hirnschaale Kongestionen des Blutes nach dem Kopfe veranlaßt werden? Unleugbar ist es, daß viele, welche in ihrer Kindheit rachitisch waren, frühzeitig einen Hang zur Wollust verrathen. Um aber beweisen zu können, daß dieser Hang mit Recht der englischen Krankheit zuzuschreiben sey, dazu werden mehrere Beobachtungen, als ich zu machen Gelegenheit gehabt habe, erfordert.

Noch eine Klasse von Krankheiten verdient hier besonders erwähnt zu werden, Krankheiten, welche jetzt bey Kindern und Erwachsenen desto öfterer vorkommen, je gewöhnlicher die festen Theile unsers Körpers durch mannichfaltige Umstände erschlaßt und geschwächt werden, ich meyne verschiedene Brüche des Unterleibes. Auch diese, vorzüglich die Leisten- und Hodensackbrüche, vermögen, meines Dafürhaltens, leicht den Geschlechtstrieb frühzeitig zu erwecken. Sind es Netzbrüche, so werden dadurch bald die Saamengefäße erschlaßt, und

den darinnen befindlichen Feuchtigkeiten wird leicht dadurch ein höherer Grad von Wärme mitgetheilt. Sind es Darmbrüche: so können sie durch den Druck auf die Saamengefäße verursachen, daß der Rückfluß der Säfte aus den Hoden in die größern Venen erschwert und gehemmt wird: alles Umstände, welche Anhäufung der Säfte in den Geschlechtstheilen veranlassen, welche die Absonderung der Saamenfeuchtigkeit befördern und vermehren. Werden, um solche Krankheiten zu heben, oder schlimmern Folgen vorzubeugen, Bruchbänder angewendet: so entsteht dann ein neuer Reiz, wodurch der Zufluß der Säfte nach den Zeugungsorganen noch mehr verstärkt wird. Dieses vorausgesetzt, brauche ich wohl noch hinzuzusetzen, daß Brüche und Bruchbänder das zu frühe Erwachen des Geschlechtsetriebes befördern können?

Nicht selten scheint auch dieses durch die Art und Weise, wie wir verschiedenen Krankheiten vorbeugen, wie wir manche Krankheiten zu heilen suchen, veranlaßt und bewirkt zu werden. Viele stehen jetzt in dem Wahn, daß sie durch nichts ihre Gesundheit besser erhalten können, als durch den öftern Gebrauch abführender Mittel. Zu keinen Zeiten sind wahrscheinlich diese Arzeneien in Krankheiten häufiger angewendet worden, als zu unsern. Ich will hier nicht alle Nachteile, welche hieraus für unsere Gesundheit herfließen, beschreiben und aus einander setzen. Meine Absicht geht vorzüglich dahin, daß ich dem Leser die Gewohnheit, Abführungsmittel sehr oft zu gebrauchen, als eine erhebliche Ursache des frühen Erwachens

des Geschlechtstriebes darstelle. Darf ich aber wohl erst Beweisgründe dazu weit herholen? Liegen sie nicht jedem Leser so nahe, daß sie sich ihm bald darbieten? Denn wer sollte nicht leicht einsehen, daß durch den öftern Gebrauch abführender Mittel nicht blos Kongestionen des Blutes nach dem Darmkanal veranlaßt werden, sondern auch der Zufluß gesunder oder verdorbener Säfte nach den Zeugungsorganen vermehrt wird? Dieses gilt unstreitig vorzüglich von der öftern Anwendung der Klystiere. Mit Recht haben daher einige gegen den Gebrauch Kämpfischer Visceralklystiere die Einwendung gemacht, daß diese oft eine nachtheilige Wirkung auf die Geschlechtstheile der Patienten äussern können. Geschieht aber dieses bey Erwachsenen: um wie viel nöthiger ist es, daß bey Jünglingen und Jungfrauen, welche noch nicht die Jahre der Mannbarkeit erreicht haben, Abführungsmittel weder innerlich, noch äußerlich zu oft angewendet werden?

Was ich jetzt von dem Mißbrauch abführender Mittel gesagt habe, das können wir auch mit gleichem Rechte von dem öftern Gebrauche solcher Arzneymittel behaupten, welche einen besondern Einfluß auf die Harn absondernden und ausleerennden Organe zeigen. Hieher gehören bekanntlich unter andern die spanischen Fliegen. Wie heftig ist nicht der Reiz, welchen diese oft in den Zeugungstheilen verursachen! Und wie leicht erregen sie nicht bey Knaben und Mädchen vor den Jahren der Mannbarkeit Empfindungen der Geschlechtsliebe! Nie möge dieses ein Arzt aus dem Gesichte verlieren, wenn er bey so jungen Personen Kantha-

riden äußerlich anwenden will! Nie möge er verabsäumen, solche Mittel damit zu verbinden, welche die Kraft der spanischen Fliegen, die Harnwerkzeuge und die Geschlechtscheile zu reizen, schwächen oder ganz unterdrücken können!

IX.

Welche Vorzüge haben Herbstkuren vor Frühlingskuren?

Mit heftiger Sehnsucht erwarten tausende und aber tausende Personen, welche die Winterzeit mit manchen Krankheiten kämpfen müssen, den künftigen Frühling, wo sie durch eine zweckmäßige Kur ihre Gesundheit vollkommen wieder herzustellen und mehr zu befestigen hoffen. Keine Jahreszeit scheint ihnen dazu schicklicher zu seyn, als diese, wo die mit unzähligen Schönheiten prangende Natur alles zur Freude ermuntert, wo Pflanzen, in deren Säften viele Heilkräfte verborgen liegen, in nicht geringer Menge aus der Erde hervorgehoben werden. Kaum ist nach rauher, kalter Witterung ein warmer Tag entstanden, kaum sind einige Theile von jenen Pflanzen sichtbar, so wollen schon solche Personen mit einer Frühlingskur den Anfang machen. So schädlich aber oft jene Sehnsucht, welche an Heftigkeit desto mehr zunimmt, je länger ein Winter dauert, für die Gesundheit eines Menschen werden kann, eben so nachtheilig pflegt es auch zu seyn, wenn im Frühlinge verschiedene Heilungs- oder Vorbeugungsmittel zu frühzeitig gebraucht werden. Durch die auffallende Unbeständigkeit der Witterung, welche in den ersten Tagen dieser Jahreszeit gewöhnlich herrscht, wird der glückliche Erfolg einer solchen Kur vorzüglich gehindert. Doch, so zahlreich auch die Menge Personen seyn mag, welche Frühlingskuren mit großem Nutzen gebraucht haben; so können wir noch immer die Fragen aufwerfen: Ist der Frühling die beste Zeit, wo Vor-

beugungs- und Heilmittel mit Vortheile gebraucht werden können? Oder, haben nicht Herbstkuren Vorzüge vor Frühlingskuren? Man unterwerfe diese Fragen einer genauen Prüfung, man vergleiche viele Fälle, wo im Frühjahr und im Herbst verschiedene Heilmittel von einer oder der andern Person angewendet worden, mit einander; und gewiß, man wird kein Bedenken tragen, auf letztere Frage eine bejahende Antwort zu geben. Wie viele Umstände vereinigen sich nicht mit einander, welche machen, daß Herbstkuren große Vorzüge vor Frühlingskuren haben! Man erlaube mir, dieselben hier zu beleuchten und aus einander zu setzen.

Bekanntlich sind die Absichten, in welchen solche Kuren von vielen Personen gebraucht werden, verschieden. Nicht wenige folgen dabey ohne krank zu seyn, blos dem Geiste der Mode, und suchen Vergnügen. Solchen Personen wird diese Untersuchung nicht interessant scheinen, sie müßten denn erwarten, daß ich hier unter andern zeigen würde, ob man sich mehr im Frühlinge oder im Herbst auf eine angenehme Art zerstreuen könne. Doch, hierauf nehme ich jetzt keine Rücksicht, ob ich gleich nicht leugne, daß in vielen Fällen eine oder die andere Kur ohne Verbindung mit angenehmen Zerstreungen des Gemüths weniger nützen würde. Meine Absicht geht dahin, daß ich die Frage zu beantworten suche: Gewähren Herbstkuren denenjenigen, welche verschiedene langwierige Krankheiten haben, oder in Zukunft davon befallen zu werden besürchten, welche durch solche Kuren vorzüglich Verdün-

nung und Verbesserung der Säfte, Ausführung einer Krankheitschärfe aus dem Körper bewirken wollen, mehrere Vortheile, als Frühlingskuren?

Es ist unbezweifelt gewiß, daß eine reine Luft in jeder Krankheit von großem Nutzen ist. Der Gebrauch aller Arzneymittel ist oft unnütz, wenn ein Patient eine verdorbene Luft einathmen muß. Diese Wahrheiten sollten vorzüglich diejenigen fleißig beherzigen, welche die Entstehung jeder Krankheit, wovon sie befallen werden, von einer Veränderung in der Atmosphäre herleiten, so bald sie aber krank werden, sich in Zimmern, wo eine viel schädlichere Luft befindlich ist, verschließen. Eben diese Wahrheiten verdienen auch von uns hier besonders erwogen zu werden. Denn ist nicht die schlechte Beschaffenheit der Luft, welche wir in manchem Frühlinge, vorzüglich in den erstern Tagen desselben einathmen müssen, eine wichtige Ursache, warum oft Frühlingskuren nicht den Nutzen stiften, welchen wir davon erwartet haben.

Moyf. Henrich *) sagt mit Recht: „Die Menge schädlicher Materien in der Luft ist nicht zu allen Jahreszeiten gleich groß. Im Frühjahr ist sie am größten; im Sommer und Winter am geringsten; der Herbst hält ohngefähr das Mittel.“

Zwar ist in letzterer Jahreszeit die Luft nicht mit so vielen balsamischen Ausdünstungen verschiedener Pflanzen beschwängert, als im Frühlinge. Berge und Thäler, Wälder und Wiesen, Gärten und Felder sieht man im Herbst von manchen vegetabilischen Körpern, welche im Frühjahr und

*) S. Journ. de phys. Aug. 1783.

Sommer nicht wenig zur Reinigung der Atmosphäre beytragen, entblößt. Doch, auch im Herbst liefert die Natur noch Manches aus dem Pflanzenreiche, wodurch die Atmosphäre eine nicht unbedeutende Menge reiner, dephlogistisirter Luft erlangen kann. Ist aber auch das Ausströmen einer solchen Luft aus Pflanzen zu dieser Jahreszeit nicht stark; so ist sie doch desto fähiger, die Gesundheit der atmosphärischen Luft zu befördern und zu vermehren, je weniger schädliche Dünste, welche im Frühjahre so gewöhnlich sind, im Herbst aus der Erde emporzusteigen pflegen. Sehen wir hinzu, daß Gewitter im Herbst weit seltener entstehen, als im Frühlinge; so dürfen wir noch weniger zweifeln, daß gemeiniglich die atmosphärische Luft in jener Jahreszeit gesünder ist, als in dieser. Denn wird nicht die Luft durch allzustarke Anhäufung elektrischer Materie verdorben? Wird nicht dadurch bey unzähligen Personen das Nervensystem empfindlicher, der Blutumlauf schneller und unregelmäßiger gemacht? Und ist dies nicht oft eine Ursache mancher Krankheiten? Wird nicht zuweilen eben dadurch der Gebrauch eines und des andern Arzneymittels unnütz oder schädlich gemacht? —

Man wird mir hier leicht die Einwendung machen, daß bekanntermaßen viele Krankheiten durch die schlimme Bitterung, welche sich oft im Herbst zu zeigen pflege, veranlaßt werden, und daß man eben deswegen mit Recht Bedenken tragen müsse, in einer solchen Jahreszeit eine Präservationskur zu gebrauchen. Doch, gilt dieses nicht auch an den meisten Orten von der Frühlingswitterung? Ich

will gern zugeben, daß durch schnelle Abwechslung verschiedener Witterung in manchem Herbstie sehr leicht eben so viele epidemische Krankheiten, als Husten, Rheumatismen, Augenentzündungen, Wechselfieber und mehrere andere hervorgebracht werden, als durch die schlimme Beschaffenheit der Atmosphäre im Frühlinge? Sind aber nicht in vielen Gegenden, wie z. B. der verdienstvolle Lentin *) zu Klausthal beobachtet hat, die Krankheiten des Herbstes weit gelinder, als die Krankheiten des Frühjahres? Wer wird nicht vorzüglich an solchen Orten Herbstkuren einen großen Vorzug vor Frühlingskuren einräumen? —

Damit solche Kuren für unsere Gesundheit so vortheilhaft, als möglich seyn mögen, rathen viele Aerzte und Nichtärzte besonders an, den Körper dabey heftig zu bewegen. Dadurch wird nach ihrer Meinung stets die Wirksamkeit der gebrauchten Arzneimitteln ungemein befördert. Durch starke Bewegung des Körpers, glauben sie, wird der Gebrauch verschiedener Heilmittel die Mischung der Säfte leichter verbessern, Stockungen des Blutes und der Lymphe in den Gefäßen eher heben, Krankheitsstoffe aus dem Körper geschwinder fortzuschaffen können. Ueberdies hofft man auch, durch solche Bewegung alle festen Theile unsers Körpers, das ganze Empfindungs- und Bewegungssystem zu stärken. Allein, nicht selten geschieht von allem diesem gerade das Gegentheil. Durch Vermehrung verschiedener Absonderungen und Ausleerungen unsers Körpers,

*) S. Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft von D. L. F. B. Lentin. Leipzig, 1789. Einleitung.

als eine unmittelbare Folge heftiger Bewegung, wird die Mischung der Säfte zwar verändert, nicht aber immer verbessert; flüchtige Theile der Säfte gehen schnell aus dem Körper und lassen zäheres, in den Gefäßen sehr leicht wieder stockendes Blut und Lymphę zurück; unordentlicher wird der Umlauf des Blutes und bald entstehen Kongestionen desselben nach manchen Theilen. Arzneymittel, bey oder nach deren Gebrauch der Körper heftig bewegt wird, verlassen ihn bald wieder, ohne auf irgend eine Krankheitsmaterie gewirkt, ohne dieselbe ausgeführt zu haben. Anstatt die Spannkraft und Thätigkeit der festen Theile zu erhöhen, anstatt das Nervensystem zu stärken, verursacht heftige Bewegung des Körpers bey solchen Kuren eine Schwäche, welche oft durch die besten roborirenden Mittel nicht geschwind gehoben werden kann. Alle diese Nachtheile aber haben wir eher bey Frühlings- als bey Herbstkuren zu besürchten. Die sitzende Lebensart, welche die meisten Personen im Winter führen, setzt an und für sich selbst sie manchen Gefahren aus, noch mehreren aber, wenn sie in dem darauf folgenden Frühjahre plötzlich eine jener ganz entgegengesetzte Lebensart wählen, wo eine starke Leibesbewegung auf die andere folgt. Ist je etwas unserer Gesundheit besonders nachtheilig; so ist es unstreitig eine schnelle Abwechselung der Ruhe und übermäßigen Thätigkeit der Muskeln. So wenig man dieses in Zweifel ziehen wird, so einleuchtend ist es, daß in den meisten Fällen öftere Leibesbewegung im Freyen den heilsamen Gebrauch gewisser Arzneymittel zur Herbstzeit besser unterstützen kann, als im Frühlinge. Denn werden wir nicht durch

schöne, heitere Witterung im Sommer öfters aufgefodert, unsere Zimmer zu verlassen und uns in freyer Luft zu bewegen? Wie wenige wird man finden, welchen der Gebrauch einer Herbstkur wegen eines allzuschneellen Ueberganges von einer sitzenden Lebensart zu einer andern, wo die Muskelkräfte ihres Körpers in grössere Thätigkeit gesetzt und mehr geübt werden, nicht empfohlen werden dürfte!

Ich komme nun zu der Betrachtung eines andern Umstandes, welcher unsere ganze Aufmerksamkeit desto mehr verdient, je größer und wichtiger der Vorzug ist, welchen Herbstkuren vor Frühlingskuren besonders dadurch erlangen. Der vorzüglichste Endzweck, welchen man gemeinlich durch solche Kuren zu erreichen sucht, ist Auflösung zäher, stockender Säfte. Ohne eine solche Auflösung können wir fast niemals einen Körper von einem oder dem andern Krankheitsstoffe, welcher dessen Säfte zäher gemacht hat, befreyen. Es entsteht nun die Frage: Wird jener Endzweck leichter und geschwin- der durch Frühlings- oder durch Herbstkuren erreicht? Sehr leicht ist dieses zu beantworten, wenn wir untersuchen, ob im Sommer, oder im Winter mehrere Umstände zusammentreffen, welche Zähigkeit unserer Säfte veranlassen und befördern können. Doch, wozu hier eine genaue Untersuchung und weitläufige Erörterung solcher Umstände? Wer weiß nicht, daß kalte Luft, Mangel an Leibesbewegung, Genuß mancher groben Nahrungsmittel im Winter die Masse unserer Säfte leicht verdickt? Wer weiß nicht, daß die vorzüglich in dieser Jahreszeit so gewöhnliche Menge entzündungsarti-

ger Krankheiten unter andern daher ihren Ursprung nimmt? Wem ist ferner nicht bekannt, daß die Wärme der Atmosphäre, öftere Leibesbewegung und mannichfaltige Nahrungsmittel, welche in dem Sommer genossen zu werden pflegen, einen ganz entgegengesetzten Einfluß auf die flüssigen Theile unsers Körpers äußern? Ist dieses eben so allgemein bekannt und gewiß: wer sollte wohl noch zweifeln, daß bey Frühlingskuren mehrere Schwierigkeiten, welche ihrem heilsamen Erfolge im Wege stehen, zu bekämpfen sind, als bey Herbstkuren; daß Zähigkeit der Säfte durch diese eher und leichter gehoben werden kann, als durch jene? —

Vorzüglich aber müssen wir hier den großen und ausgebreiteten Nutzen, welchen der häufige Genuß des Obstes vielen Patienten verschafft, in Erwägung ziehen. Wer sollte wohl die eröffnende, auflösende, verdorbene Säfte verbessernde Kraft vieler Obstarten, welche uns die wohlthätige Natur zu Ende des Sommers und im Herbst darreicht, verkennen? Wird nicht oft z. B. der häufige Genuß der Weintrauben im Herbst von eben so vielen oder noch mehreren Vortheilen für die Gesundheit einer oder der andern Person begleitet, als der anhaltende Gebrauch der besten Kräutersäfte im Frühjahr? Hat man nicht zuweilen beobachtet, daß selbst lungenfüchtige Personen durch viele genossene Weintrauben geheilet worden sind? — Ist aber der bloße Genuß des Obstes von so großem Nutzen: wie viel vortheilhafter wird er dann seyn, wenn er mit dem Gebrauche auflösender und blutreinigender Arzneymittel verbunden wird! —

Es ist, ferner in der Erfahrung gegründet, daß ein Krankheitsstoff oft zu keiner andern Jahreszeit so leicht aus dem Körper geschafft werden kann, als im Herbst. So wie überhaupt zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Theile unsers Körpers besonders angegriffen werden, z. B. im Frühlinge die Brust, im Sommer und Herbst der Unterleib, im Winter der Kopf und Hals; so pflegen auch viele Arzneymittel zu verschiedenen Jahreszeiten bald auf diesen, bald auf jenen Theil des Körpers vorzüglich zu wirken. Daher bemerken wir nicht selten, daß ein und eben dasselbe Heilmittel in verschiedenen Jahreszeiten bald diese, bald jene kritische Ausleerung hervorbringt. Wollen wir die Ausführung einer Krankheitsmaterie durch die Harnwege oder durch den Darmkanal bewirken; so scheint fast keine Jahreszeit dazu schicklicher zu seyn, als der Herbst. Denn ist er es nicht, in welchem die Natur gewöhnlich einen stärkern Zufluß der Säfte nach den jetzt angeführten Theilen veranlaßt und begünstigt? Ist er es nicht, wo Infarktus, welche die Eingeweide des Unterleibes beschweren, am leichtesten beweglich gemacht und ausgeführt werden können? Will daher ein oder der andere Patient, um den Körper von solchen Infarktus zu befreien, die vorzüglich von Kämpf empfohlener Visceralpflistere gebrauchen; so wird er gemeinlich keine dazu schicklichere Zeit wählen können, als den Herbst.

Die jetzt kürzlich angeführten Vorzüge der Herbstkuren vor Frühlingskuren sind unstreitig von solcher Wichtigkeit, daß sie die größte Aufmerksam-

feit eines jeden, dem Wahrheitsliebe eigen ist, verdienen. Doch diese sind nicht die einzigen: noch sind einige Umstände zu erwähnen, wodurch Herbstkuren einen besondern Werth erlangen. Nicht blos vor und in dem Herbst, sondern auch nach demselben pflegt manches zu geschehen, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, diese mit größerem Nutzen zu gebrauchen, als Frühlingskuren. Durch diese sowohl, als durch jene verliert sehr oft die Spannkraft der festen Theile unsers Körpers viel an Stärke, ja zuweilen mehr, als durch eine oder die andere Krankheitsmaterie. Offenbart aber nicht die Wärme der atmosphärischen Luft gemeinlich eben solche Wirkungen? Werden nicht die festen Theile unsers Körpers dadurch in eben dem Grade erschläfft und geschwächt, in welchem die Hitze der uns umgebenden Luft steigt? Und was ist also natürlicher, als daß der Sommer die Erschlaffung der festen Theile, welche nicht selten Frühlingskuren verursachen und zurücklassen, unterhält oder vermehrt? Betrachten wir dagegen den Einfluß, welchen die Kälte des Dunstkreises auf unsern Körper zeigt: so werden wir leicht einen neuen Vorzug der Herbstkuren vor Frühlingskuren finden. Denn besitzt nicht eine kalte Luft die Kraft, die Elasticität der festen Theile unsers Körpers zu erhöhen? Vermag also nicht oft ein Winter diese Theile, welche durch Anwendung gewisser Heilmittel im Herbst erschläfft, zu stärken? —

Vollkommen überzeugt, daß wir durch eine zweckmäßige Herbstkur manchen Krankheiten, welche im Winter sehr gewöhnlich sind, vorbeugen,

Können wir ruhig und gelassen diese Jahreszeit erwarten. Wie nachtheilig hingegen zeigen sich nicht zuweilen Frühlingskuren? Vergebens sucht man oft, verschiedenen Krankheiten dadurch vorzubeugen. Nicht selten veranlassen sie selbst die Entstehung einer oder der andern Krankheit, wozu die Anlage bisher im Körper verborgen war. Noch mehr. Dadurch, daß sie die Säfte unsers Körpers auflösen, und die festen Theile erschaffen, machen sie vielleicht oft denselben zu faulichten Krankheiten, welche im Sommer gewöhnlich viele Menschen befallen, sehr geneigt.

Warum bewirken Purgiermittel nicht öfterer Blutreinigung?

Seitdem man die in der medicinischen Welt sonst herrschende Mode, fast in allen Krankheiten schweißtreibende Mittel anzuwenden, als eine höchst schädliche, verworfen hat, seitdem man in den neuern Zeiten die Wahrheit jenes alten Sages, daß der Sitz der meisten langwierigen und hitzigen Krankheiten im Unterleibe zu suchen ist, immer mehr und mehr eingesehen und beherzigt hat, ist der jetzt fast allgemeine Wahn entstanden, daß wir für die Erhaltung oder Wiederherstellung unserer Gesundheit nicht besser sorgen können, als wenn wir oft abführende Medicamente gebrauchen. Zu welchen Zeiten hat man Purgiermittel höher geschätzt, als in unsern? Wenn hat man diesen mehrere Vortheile zugeschrieben, als jetzt? Es mag eine Krankheit entstehen, welche nur wolle, so ist gemeiniglich das Erste, wozu wir unsere Zuflucht nehmen, ein Abführungsmittel. Allein, gewährt wohl der öftere Gebrauch der Purgiermittel immer die Vortheile, welche wir uns davon versprechen? Vergebens hofft man in unzähligen Fällen, eine oder die andere heilsame Wirkung in dem Körper dadurch hervorzubringen. Sehr oft entspringen im Gegentheile aus eben dieser Quelle mannichfaltige Uebel. Schwäche des Darmkanals, fehlerhafte Verdauung, Vollblütigkeit des Magens und der Gedärme, starker Hämorrhoidalfluß, Neigung zu Krämpfen im Unterleibe, zu Intestinalfebern, und zur Bauchwassersucht sind unter andern gewöhnliche Folgen des Misbrauchs abführender

Mittel. Wie nöthig sind daher nicht öftere Warnungen vor einem solchen Misbrauch! Wie wichtig ist nicht eine weitläufige Auseinandersetzung aller schädlichen Wirkungen desselben? Doch ich begnüge mich hier, einige davon nur kürzlich berührt zu haben. Jetzt will ich vorzüglich die Frage zu beantworten suchen: Warum können wir nicht öfterer durch den Gebrauch abführender Mittel Blutreinigung bewirken? — Die meisten, welche sich solcher Arzneymittel sehr oft bedienen, suchen vorzüglich ihre Säfte dadurch zu verbessern. Je seltener aber dieser Endzweck vollkommen erreicht wird, desto öfterer wird jetzt jene Frage aufgeworfen. Möchte ich doch fähig seyn, diese so gründlich und ausführlich zu beantworten, als es die Wichtigkeit der Sache erfordert! Möchte ich doch durch diese Beantwortung es dahin bringen, daß manche Leser in Zukunft nicht mehr so oft abführende Mittel gebrauchen! —

Bevor ich aber die Betrachtung der Hindernisse, wodurch Purgirmittel ausser Stand gesetzt werden, die Säfte unsers Körpers zu reinigen und zu verbessern, unternehme, ist es nöthig, zu untersuchen, auf welche Art solche Arzneymittel Blutreinigung verursachen können.

Es ist ausgemacht, daß Purgirmittel nicht allezeit blos auf den Darmkanal, sondern auch oft auf entferntere Theile unsers Körpers wirken. Sowohl dieses als auch jenes muß gemeinlich geschehen, wenn solche Mittel das Vermögen, unsere

Säfte zu verbessern, in seiner ganzen Größe zeigen sollen. Verursachten stets abführende Mittel blos in dem Magen und den Gedärmen, nicht aber in entfernten Theilen einen Reiz, so wäre ihr Einfluß auf die Masse unserer Säfte sehr gering und eingeschränkt, so würde durch sie noch weit seltener Blutreinigung bewirkt werden können. Welche Wirkungen aber müssen sie sowohl in den ersten, als zweyten Wegen hervorbringen, wenn sie Verderbniß der Säfte heben sollen? So viel ich wenigstens einsehe, lassen sich hierüber vorzüglich folgende Punkte festsetzen.

Blutreinigend sind Purgirmittel, in so fern sie in vielen Fällen verursachen, daß ein milderer, unverdorbener Chylus in die Organe des Kreislaufes gebracht wird. Nicht selten liegt die Ursache der Verderbniß unserer Säfte in dem Magen und den Gedärmen; nicht selten enthalten diese verschiedene Kruditäten, welche sehr leicht mit dem Milchsaft in das Blut übergehen und sich damit genau vermischen. Man schaffe aber solche schädliche Stoffe durch Purgirmittel aus den ersten Wegen; und bald wird ein reiner, milder Chylus in die zweyten Wege gebracht werden, wodurch die Beschaffenheit des Blutes ungemein verbessert wird. Dieses ist also die erste und zwar eine nicht seltene Art, auf welche abführende Mittel Blutreinigung verursachen können.

Eben so gewöhnlich ist eine andere Art, wie solche Mittel dieses zu bewirken vermögend sind.

Wie oft locken sie nicht durch den Reiz, welchen sie in dem Darmkanal hervorbringen, Schleim und Krankheitschärfen, welche Blut und Lymphe verderbt hatten, nach diesem Theile, um sie auf diesem Wege aus dem Körper zu schaffen. Zwar befördern sie zuweilen eben dadurch die Entstehung mancher Intestinalfieber und anderer Krankheiten des Unterleibes. Doch, tägliche Erfahrung lehrt auch, daß auf diese Art viele Personen von einer oder der andern schädlichen Katochymie völlig befreit werden.

Dadurch daß Purgirmittel eine Menge wässriger Theile des Blutes nach den Organen der Verdauung leiten, vermindern sie bekanntlich in vielen Fällen allgemeine Vollblütigkeit. Und auch so tragen sie oft nicht wenig zur Verbesserung der Säfte bey. Nicht immer ist zwar Vollblütigkeit mit Katochymie verbunden. Allein, wer weiß nicht, daß jene diese leicht veranlassen kann? Wer weiß nicht, daß bey jener Stockungen der Säfte, Unterdrückung verschiedener Ausleerungen und Zurückhaltung schädlicher Materien im Körper sehr leicht entstehen können? —

Noch weiter erstreckt sich die Kraft abführender Mittel, das Blut zu reinigen. Bekanntlich und ausgemacht ist es, daß verschiedene übermäßige Ausleerungen unsers Körpers, z. B. öfterer und heftiger Schweiß, schlechte Mischung der Bestandtheile des Blutes, Verderbniß aller Säfte hinter sich zurücklassen. Unnütz sind in einem solchen



Falle die besten Blutreinigungsmittel, wenn sie nicht jene Ausleerungen vermindern. Wie vortheilhaft hingegen zeigen sich hier nicht abführende Mittel! Durch Erregung flüssiger Stühle unterdrücken sie, wie bekannt, oft gewisse allzustarke Aussonderungen. Manche flüchtige, wäsrige und nahrhafte Theile, ohne welche kein gesundes Blut Statt finden kann, verlassen nun nicht mehr so plötzlich den Körper. Stockungen zäher Säfte, welche sonst nach Verlust jener Theile sehr gewöhnlich waren, können nun nicht mehr so leicht entstehen. An ihrer Stelle erscheint nun hingegen alles, was eine gute Mischung des Blutes anzeigt und begleitet.

Alle diese Wirkungen der Purgirmittel, welche wir jetzt betrachtet haben, sind sehr oft blos Folgen des Reizes, welchen sie in dem Darmkanale verursachen. Verbesserung des Milchsaftes, Ausföhrung verschiedener Krankheitsmaterien, welche sich in dem Blute und der Lymphe aufzuhalten pfliegen, durch die Gedärme, Verminderung einer allgemeinen Vollblütigkeit, und Unterdrückung mancher übermäßigen Ausleerungen des Körpers können durch Abführungsmittel bewirkt werden, ohne daß einige Theile davon in die zweyten Wege übergehen. Geschieht aber ein solcher Uebergang: so sind gemeiniglich Purgirmittel desto mehr vermögend verdorbene Säfte zu verbessern. Wer wird leugnen, daß verschiedene Bestandtheile solcher Mittel, welche von den lymphatischen und Blutgefäßen aufgenommen werden, fähig sind, zähe Säfte aufzulösen, die Mischung derselben zu ver-



bessern, und die Ausführung einer oder der andern Krankheitschärfe durch mehrere Wege zu befördern? Wie oft wird dieses durch die Erfahrung bestätigt! Doch, dieses findet nicht bey allen Purgirmitteln Statt. Manche dringen sehr leicht in die lymphatischen und Blutgefäße, andere werden sehr selten oder niemals von denselben aufgenommen. Jenes gilt überhaupt vorzüglich von solchen, welche gelind zu wirken pflegen, dieses von drastischen Abführungsmitteln. Erstere verdienen daher mit Recht in den meisten Fällen, wo Blutreinigung beabsichtigt wird, letztern vorgezogen zu werden.

Nach diesen vorangeschickten Sätzen wollen wir die vorzüglichsten Hindernisse, wodurch abführende Mittel auffer Stand gesetzt werden, verdorbenes Blut zu reinigen, in besondere Betrachtung ziehen. Das, was ich bisher von der Wirkungsart dieser Arzneymittel gesagt habe, wird manche Behauptungen, welche in der Folge vorkommen werden, in ein helleres Licht setzen.

Ein sehr gewöhnliches Hinderniß, welches die Verbesserung unserer Säfte durch Purgirmittel unmöglich macht, ist unstreitig eine allzugroße Menge Kruditäten in dem Magen und den Gedärmen. Kein Blutreinigungsmittel, welches innerlich gebraucht wird, ist im Stande, heilsame Veränderungen in der ganzen Masse der Säfte zu verursachen, wenn es in dem Darmkanale viele Unreinigkeiten antrifft. Wer wird daher die Gewohnheit, bey einer jeden Kur, welche Verbesserung des

Blutes zum Endzweck hat, den Anfang mit dem Gebrauche eines Abführungsmittels zu machen, tadeln? Allein, wie oft bemerken wir, daß ein oder mehrere Purgirmittel nicht vermögend sind, die ersten Wege von allen Kruditäten zu befreyen! Nicht selten ist die Menge des Unraths in dem Darmkanal so groß, nicht selten sind Kruditäten mit den Wänden desselben so fest verbunden, daß es unmöglich ist, durch ein oder mehrere Purgirmittel die Ausleerung derselben zu bewirken. Vorzüglich finden oft solche Mittel in den Fällen, wo sich eine große Menge Schleimes in dem Magen und den Gedärmen angehäuft hat, oder, wo sich eine saure Schärfe in diesen Theilen aufhält, einen starken Widerstand. Ist aber dieses gewiß, sind Abführungsmittel in vielen Fällen unvermögend eine Menge Kruditäten aus den ersten Wegen wegzuschaffen; um wie viel weniger können sie dann, als Blutreinigungsmittel wirken? Vergebens ist dann unser Bestreben, durch sie verschiedene Fehler des Speisefasts zu heben. Noch immer pflegt ein verdorbener Chylus in die Milchgefäße überzugehen, wenn man gleich die besten und gesündesten Nahrungsmittel genießen sollte. Vergebens ist dann unser Bestreben, durch Abführungsmittel verschiedene Krankheitschärfen aus den zweyten Wegen in die ersten zu leiten und durch diese aus dem Körper zu führen. Noch immer überziehen viele Kruditäten die Wände des Darmkanals und verstopfen die Enden der Intestinalgefäße zu sehr, als daß eine so heilsame Krise durch Purgirmittel leicht bewirkt werden könne. Und dieses macht auch, daß ver-

Schiedene Bestandtheile solcher Arzneymittel von den resorbirenden Gefäßen, welche sich in der Darmhölle endigen, nicht aufgenommen werden.

Eine zwote Ursache, warum zuweilen Abführungsmittel verdorbene Säfte nicht reinigen können, ist **Steißigkeit** und ein **sehr geringer Grad der Empfindlichkeit des Darmkanals**. Beydes finden wir nicht selten, vorzüglich bey Personen, welche in dem Genusse spirituöser Getränke ausschweifen, bey Wassersüchtigen, auch bey denen, welche die Trommelsucht haben. Fast bey allen solchen Personen sind die Säfte in gewisse Verderbniß gerathen. Um aber diese zu heben, sind gemeinlich Purgirmittel nicht hinreichend, wenn sie gleich sehr oft gebraucht werden sollten. Und wie kann man auch bey solchen Umständen von diesen Mitteln so heilsame Wirkungen erwarten? Sind die Fasern der Gedärme sehr steif, sind ihre Nerven wenig empfindlich; so ist auch den stärksten Purganzen nicht möglich, in dem Darmkanal einen solchen Reiz hervorzubringen, welcher fähig wäre, einen starken Zufluß der Säfte nach diesem Theile zu veranlassen. Erwägen wir ferner, daß bey einer solchen Beschaffenheit des Darmkanals gemeinlich das Ansaugungsvermögen der resorbirenden Gefäße in diesem Theile sehr schwach ist, daß eben dadurch abführende Mittel gehindert werden, in die Masse des Blutes zu dringen; so werden wir noch mehr einsehen, warum bey Steißigkeit und verminderter Empfindungskraft des Magens und der Gedärme es schwer oder unmöglich ist, durch

öftern Gebrauch purgirender Mittel Blutreinigung zu bewirken.

Auch der entgegengesetzte Fehler des Darmkanals, nemlich, die allzugroße Empfindlichkeit desselben, ist oft ein wichtiges Hinderniß der heilsamen Wirkung abführender Mittel auf die Masse der Säfte. Defterer findet dieses bey dem weiblichen, als männlichen Geschlechte Statt. Wie läßt sich aber diese Erscheinung erklären? Sehr leicht können wir die Ursachen davon angeben, wenn wir folgende Umstände in Erwägung ziehen. Die vorzüglichste und gewöhnlichste prädisponirende Ursache häufiger Krämpfe in dem Darmkanale ist bekanntlich eine übermäßige Empfindlichkeit desselben. Eben dieselbe ist auch sehr oft die Ursache einer allzu schnellen wurmförmigen Bewegung des Magens und der Gedärme. Hieraus läßt sich nicht allein erklären, warum Purgirmittel bey manchen Personen, deren Gedärme allzuempfindlich sind, bald, an Statt Ausleerung der ersten Wege zu bewirken, sogar Verstopfung des Leibes erzeugen oder noch länger unterhalten, bald sehr geschwind einige flüssige Stühle verursachen, sondern auch, warum abführende Mittel bey eben solchen Personen nicht leicht als Blutreinigungsmittel wirken können. Denn wie oft pflegen nicht unordentliche, krampfhafteste Bewegungen in dem Darmkanale die Abführung eines Krankheitsstoffes aus den zweyten Wegen in die ersten zu hindern! Und wie geschwind pflegen nicht bey einer allzustarken wurmförmigen Bewegung der Gedärme Purgirmittel den Körper

zu verlassen, ohne vorher eine heilsame Wirkung auf die Blutmasse zu äussern. Die Erfahrung spricht zu laut für die Wahrheit dieser Sätze, als daß ich mich weiter darüber auszubreiten brauche.

Was wir jetzt von der allzugroßen Empfindlichkeit des Darmkanals gesagt haben, das gilt auch von den Verstopfungen verschiedener Eingeweide des Unterleibes, vorzüglich der Gekrösdrüsen. Auch diese verhindern in vielen Fällen, wo wir durch öftere Anwendung purgirender Mittel Blutreinigung bewirken wollen, die Erreichung unsers Endzwecks. Sehr schwer geschieht gemeiniglich da, wo sie gefunden werden, der Uebergang einer oder der andern Krankheitsmaterie aus den zweyten Wegen in die ersten. Sehr schwer geschieht in eben solchen Fällen der Uebergang einiger Theile der Purgirmittel in die allgemeine Masse der Säfte. Kein Wunder also, wenn wir bey vielen rachitischen Kindern und bey unzähligen hypochondrischen Personen Verderbniß der Säfte durch öftere Anwendung abführender Medikamente schwerlich oder gar nicht heben können. Allein es sey ferne von mir, zu behaupten, daß solche Mittel niemals vermögend sind, Verstopfungen mancher Eingeweide des Unterleibes zu heben. Offenbar widerspricht diesem sehr oft die Erfahrung. Doch bleibt es gewiß, daß, so lang solche Verstopfungen dauern, jedes Purgirmittel die ganze Masse unserer Säfte nicht leicht verbessern kann.

Ausserdem müssen wir zu den Ursachen, warum oft Abführungsmittel nicht blutreinigend sind,

Das Bestreben der Natur, Krankheits-
schärfen in andern Theilen unsers Körpers
abzusetzen und durch andere Wege auszu-
führen, als durch den Darmkanal, rechnen.
Zwar können wir durch jene Mittel dieses Bestre-
ben der Natur vereiteln. Allein, können wir da-
durch immer eben das ausrichten, was die Natur
zu bewerkstelligen suchte? Wie schädlich ist es ge-
meiniglich, wenn wir diese in ihren Unternehmun-
gen stören. Vergebens suchen wir z. B. da, wo
die Natur durch den Schweiß gichtische Schärfe
ausleeren will, durch öftern Gebrauch abführender
Mittel die Beschaffenheit der Säfte zu verbessern.
Nicht ohne nachtheilige Folgen geschieht meistens
theils die Unterdrückung einer solchen Krise.

Sind aber die Kräfte der Natur zu
schwach, um durch eine oder die andere heilsame Krise
den Körper von einem Krankheitsstoffe zu befreien: so
ist auch gemeiniglich die Arzneykunst unvermögend,
Verderbniß der Säfte vollkommen zu heben. Man
gebrauche in einem solchen Falle Abführungsmittel
so oft, als nur möglich: so wird man dennoch da-
durch vollkommene Blutreinigung nicht bewirken
können. Gesezt auch, ein Krankheitsstoff würde
zum Theil dadurch aus dem Körper geschafft: so
wird doch immer die Verderbniß der Säfte durch
allzugroße Schwäche der Lebenskraft unterhalten
werden.

Ich glaube nun, die vornehmsten Hindernisse,
welche Verbesserung der Säfte durch Purgelmittel
unmöglich machen, namhaft gemacht zu haben.

Denn was verhindert diese mehr, als eine allzugroße Menge Kruditäten in dem Magen und den Gedärmen, Steifigkeit und ein sehr geringer Grad der Empfindlichkeit des Darmkanals, allzugroße Reizbarkeit desselben, Verstopfungen verschiedener Eingeweide des Unterleibes, vorzüglich der Gekrösdrüsen, Bestreben der Natur, Krankheitschärfen durch andere Wege aus dem Körper zu führen, als durch den Darmkanal, und eine allzugroße Schwäche der Lebenskraft?

Nicht genug aber, daß Purgirmittel in vielen Fällen auffer Stand gesetzt sind, Blutreinigung zu bewirken; sehr oft sind sie selbst Mittel, wodurch die Masse unserer Säfte noch mehr verdorben wird. Schon oben habe ich gesucht, den Leser auf einige Nachtheile des öftern Gebrauchs abführender Mittel aufmerksam zu machen. Noch aber sey es mir erlaubt, die Art und Weise, wie solche Mittel Verderbniß des Blutes befördern und vermehren können, hier zu untersuchen.

Viele Beyspiele lehren uns, daß durch öftere Anwendung abführender Mittel die Lebenskraft sehr geschwächt wird. Wie ist aber bey einer solchen Schwäche eine gute Mischung der Säfte möglich? Je mehr die Lebenskraft an Stärke verliert: desto mehr muß die Verderbniß der Säfte zunehmen.

Eine andere gewöhnliche Folge des öftern Gebrauchs solcher Mittel ist Atonie des Magens und der Gedärme. Wie ist aber bey einer solchen Atonie eine vollkommene Verdauung und die Erzeugung

eines guten Chylus möglich? Und wie kann da, wo ein schlechter Chylus aus den ersten Wegen in die zweyten gebracht wird, ein gesundes Blut Statt finden?

Selbst der starke Zufluß scharfer Säfte nach den Organen der Verdauung, welcher durch häufige Purgirmittel gewöhnlich hervorgebracht wird, ist oft Ursache einer größern Verderbniß des Blutes. Denn wird nicht eben dadurch der Darmkanal geschwächt? Wird nicht eben dadurch der Speisefaft verdorben? Und nimmt dann die Fähigkeit des Blutes nicht immer mehr und mehr zu, wenn eine große Menge Serum in der Darmhöhle abgesondert wird.

Dadurch, daß Purgirmittel die Resorption gewisser Feuchtigkeiten in einem oder dem andern Theile befördern und vermehren, können sie ferner oft verursachen, daß auf eine örtliche Verderbniß der Säfte eine allgemeyne folgt. Auf diese Art bewirkt z. B. nicht selten der unzeitige Gebrauch abführender Mittel bey einem Tripper den Uebergang desselben in die Lustseuche.

Ua 6130

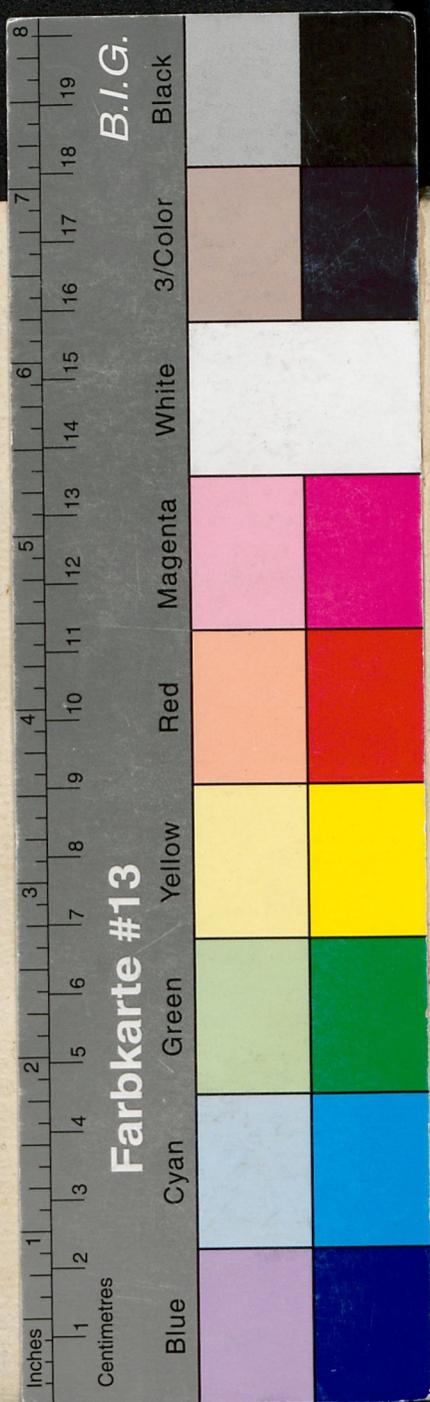
ULB Halle

002 042 657

3



Wf

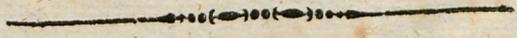


Carl Heinrich Ackermanns,
ausübenden Arztes in Zeitz,

V e r s u c h

über einige

medizinische Fragen.



Leipzig,
im Schwickert'schen Verlage 1792.

